

# ATLAS

herausgegeben vom Förderverein des Potsdam-Museums e.V.

Magazin für Kulturträger

Kulturhaus im Wandel  
*mit Elke Böttcher*

Figureschmuck  
zum Hälse recken  
*von Dr. Heiner  
Bröckermann*

Potsdamer  
Mobilität  
als Motiv  
*von Klaus  
Hellenthal*



*Fenster zur Stadt*

Das Potsdam Museum öffnet sich



Sie sind noch kein Mitglied in unserem Verein?

## Unterstützen Sie uns durch Ihre Mitgliedschaft!

### Wer wir sind

- Der Förderverein des Potsdam-Museums e.V. wurde im Jahr 2004 zur ideellen und finanziellen Unterstützung des Potsdam Museums gegründet und besteht aus über 270 Mitgliedern.
- Wir sammeln Spenden für den Erhalt und den Neuerwerb von Sammlungsstücken und ihrer Präsentation.
- Wir vermitteln **Schenkungen** von Privatpersonen an das Potsdam Museum.
- Wir fördern die **Erschließung der Sammlung** und die **Herausgabe von Publikationen**.  
Wir verlegen Bücher und Postkarten.
- Wir bereichern das Veranstaltungsprogramm des Museums mit Ausstellungen, Vorträgen und Gesprächen mit Zeitzeugen.
- Unser Verein ist als gemeinnützig anerkannt.

### Ihre Vorteile auf einen Blick

- Unsere mehr als 270 Mitglieder erhalten **freien Eintritt** in alle Ausstellungen des Potsdam Museums sowie **Einladungen zu allen Ausstellungseröffnungen**.
- Darüber hinaus bieten wir Ihnen mit unserem **Trägertreff** und unserem **Trägertreff+** exklusive Veranstaltungen und einen Stammtisch im Museums-Café Central.
- Der Mitgliedsbeitrag beträgt 24,00 Euro im Jahr.

Sie möchten Mitglied werden?

Dann füllen Sie noch heute unseren Mitgliedsantrag aus – unter:

[www.wirtragen.org](http://www.wirtragen.org)



WELT IN HELL UND DUNKEL  
MALEREI, GRAFIK UND FOTOGRAFIE

# ROHN

05.11.2022 bis 04.06.2023

Potsdam Museum | Am Alten Markt 9 | 14467 Potsdam | T 0331 289 68 68  
[www.potsdam-museum.de](http://www.potsdam-museum.de)



POTSDAM  
MUSEUM

FORUM  
FÜR KUNST UND  
GESCHICHTE

Abb oben: Peter Rohn, Sommerabend (Ausschnitt), 1989, Öl auf Leinwand, Potsdam Museum – Forum für Kunst und Kultur, Foto: Michael Lüder  
Abb unten: Peter Rohn, Gewitterhimmel über Potsdam (Ausschnitt), 1990, Öl auf Leinwand, Potsdam Museum – Forum für Kunst und Kultur, Foto: Michael Lüder

## Aus dem Inhalt

### Museums-Fenster

Ein- und Ausblicke im Potsdam Museum  
*Seite 4*

### Gemeinsam auf Linie

Making-of der Werner Taag Ausstellung  
*Seite 8*

### Figurenschmuck zum Hälse recken

Potsdams Alte Wache  
näher betrachtet  
*Seite 11*

### Gräfin Lichtenau

Marmorbüste  
von Johann Christoph Wohler  
*Seite 14*

### Museologin mit Leidenschaft

Potsdamer Kinderstuben im Depot  
*Seite 18*

### Kulturhaus im Wandel

Elke Böttcher im „Marchwitza“  
*Seite 22*

### Potsdamer Ansichtskarten

Mobilität als Motiv  
*Seite 26*

### Ein ganzes Viertel Leben

Eberhard Thonfelds Holländisches Viertel  
*Seite 32*

### Atlas meets Atlas

Eine schicksalhafte Begegnung  
*Seite 34*

### Im Ruhemodus unterm Kakibaum

Sperl im Spiegel  
*Seite 36*

### Rückfenster

Das Ratler-Quiz  
*Seite 38*

### Unterstützen Sie uns

*Seite 40*



## Editorial

Viel ist geschehen seit der letzten Ausgabe unseres ATLAS-Magazins im vergangenen Jahr: Neben der Kulturbeigeordneten Noosha Aubel hat sich auch Museumsdirektorin Jutta Götzmann beruflich neu ausgerichtet. Beide Führungsfrauen haben ihre Herausforderungen gesucht, weil nach eigenem Bekunden die Potsdamer Rahmenbedingungen für ihre Arbeit nicht mehr gepasst haben.

Wir hingegen finden es weiter schön in Potsdam und bleiben an der Seite des Museums, das den personellen Wechsel für einen programmatischen Neustart nutzt. Durchs „Museumsfenster“ am Alten Markt blicken die Museumskollegen mit einem neuen Gesprächsformat hinaus auf die Menschen der Stadt oder verfolgen gemeinsam mit unserem Verein „Potsdamer Linien“ – in einer Ausstellung zur DDR-Alltagsfotografie von Werner Taag, die zum Atlasfest am 21. Mai 2023 eröffnet wird. Wir schauen in einem Beitrag von Robert Leichsenring hinter die Kulissen und laden Sie herzlich ein, sich selbst ein Bild zu machen.

Ein weiteres Kooperationsprojekt von Verein und Museum ist die Herausgabe des Buches „Ein ganzes Viertel Leben – Eberhard Thonfeld. 1978. Holländisches Viertel“, das nur mit Hilfe vieler Unterstützer im Rahmen einer Crowdfunding-Aktion erscheinen konnte. In einem Beitrag von René Granzow und Christoph Tempel bekommen Sie schon mal eine kleine Kostprobe des aufwändig produzierten Buches. Viel Unterstützung haben wir auch für den Erwerb des „Atlas im Ruhemodus“ von Rainer Sperrl erhalten. Grund genug für einen Atelierbesuch beim Babelsberger Künstler und Inspiration für die literarische Schilderung einer schicksalhaften Begegnung „Atlas meets Atlas“.

Weitere Beiträge der ehrenamtlich arbeitenden Autoren öffnen in dieser Ausgabe den interessanten Blick in unser Museum, auf die Arbeit seiner Mitarbeiter und unserer Vereinsmitglieder. Danke an alle, die gemeinsam mit uns tragen.



„Museumsfenster“  
im Potsdam Museum  
Fotos: Hans-Jürgen Krackher

„Die wilden 90er Jahre in Potsdam“ –  
noch im fensterlosen Medienraum

Foto: Hans-Jürgen Krackher



# MUSEUMS FENSTER

DEIN BLICK AUF POTSDAM

Ein- und Ausblicke  
auf die Geschichte Potsdams  
mit spannenden Themen und Gästen

jeden 2. Freitag im Monat um 18 Uhr



# Treffpunkt mit Ausblick

**Der Flyer mit seinem Guckloch auf Werner Nerlichs Wandbild „Potsdamer Alltag“ machte mich neugierig. Jeden Monat sollte es ab jetzt im Potsdam Museum spannende Ein- und Ausblicke zur Stadtgesellschaft geben. Versprach doch der Text: „Lausche den spannenden Gästen und Geschichten und sei selbst dabei - egal, ob mit Fragen oder eigenen Themen.“ Für den hellhörigen Museumsfreund klang das erst einmal nach der gegenwärtig so oft beschworenen Partizipationsformel. Dem Sesam-öffne- Dich besuchergestresster Kunsthistoriker mit einem Herz fürs gemeine Publikum. Doch das erste Fenster-Treffen des Potsdam Museums offenbarte sich erfrischend anders.**

Das Januar-Fenster 2023 versprach volksnah „Die wilden 90er in Potsdam“. Zeitzeugen sollten berichten von Hausbesetzern und Subkulturen, am Ende die Frage: Was ist geblieben? Bemerkenswert gestaltete sich schon der Start. Statt im erhabenen zweiten Stock des Museums mit Panoramablick auf den Alten Markt trafen sich die 30 Angemeldeten im fensterlosen Medienraum des Souterrains. Das

Umzugsmanöver war bedingt durch eine parallel stattfindende, vielköpfige Museumsveranstaltung, die den Saloncharakter des Abends wohl gesprengt hätte. So war die improvisierte Raumbesetzung der passende Einstieg für Moderator Robert Leichsenring, den geschulten Stadtführer, Straßenbahn-Historiker und Potsdamer Museums-Förderer. Gemeinsam mit Ute Meesmann, verantwortlich im Potsdam-Museum für Besucherservice und Führungen, wurde der Charakter der zukünftigen Museumsfenster erläutert. Akteure der Stadtgesellschaft, Zeitzeugen historischer Ereignisse und die Mitarbeiter des Potsdam Museums werden über wechselnde Themen mit Bezug zu Potsdam berichten und persönliche Einblicke in Wirken und Arbeit vermitteln. So stellte sich im kleinen Kreis der Anwesenden bald heraus, wer im Potsdam der 90er dabei war. Aus der einstigen „Hauptstadt der Hausbesetzer“ waren Zeitzeugen in der Runde. Wie Helen Thein-Peitsch als „Schwarzwohnerin“ aus dem Holländischen Viertel und Mitbegründerin der heutigen Kultureinrichtung „Fabrik Potsdam“. Oder Dr. Jacob Warnecke, der 2017 mit einer Geschichte der Potsdamer Hausbesetzungen promovierte.



6 Ortswechsel. Nach dem Verlassen des Fahrstuhl-Käfigs im 2.Stock ist der Blick frei über das wieder auferstandene Potsdamer Zentrum. Auf der ehemaligen Tanzfläche des „Marchwitza“ ergibt sich das Gespräch mit den Fenster-Initiatoren Ute Meesmann und Robert Leichsenring. Der Moderator ist ein Potsdamer Gewächs und erlebte die wilden 90er als aufmerksamer Beobachter am Rand der Szene: „Das Thema Wohnen ist bis heute ein Dauerbrenner, überall fehlte es an bezahlbarem Wohnraum. Die Schlagworte waren und sind Entmietung, Gentrifizierung, Verdrängung. Schon das Besetzen von Häusern in den 1990er Jahren war eng mit dieser Thematik verbunden.“ Werner Nerlichs Wandbild dagegen, raumgreifend drei Meter hoch und elf Meter breit, beschreibt den Potsdamer DDR-Alltag in den 60ern als sozialistisches Arkadien. Es flanieren junge, sportliche Menschen vor Schlösserkulissen und Holländergiebeln, die Arbeitsrealität ist fernab. Heute würde das in etwa heißen: Chillen in der Worklifebalance. Jedenfalls lohnt sich der Blick in diesen Potsdam-Alltag, ist doch sein Schöpfer, der Potsdamer Maler, Grafiker, Fachschuldirektor und Kulturfunktionär Werner Nerlich (1915 – 1999) allgegenwärtig im kulturellen Gedächtnis der Stadt. Die früher betanzte Aussichtsplattform im 2.OG zwischen Erlebnis-Wand und Fahrstuhl-Käfig soll nicht länger ohne Leben bleiben. Und geht es nach den Initiatoren, ist auch hier die inhaltliche Mitgestaltung gefragt. Das angesprochene Fenster-Publikum soll bei den vorgeschlagenen

Themen und Projekten selbst die Möglichkeit haben, mit Vorschlägen und Anregungen auf die Entwicklung des Fenster-Formates Einfluss zu nehmen. Darüber hinaus sollen zukünftige Museumsfenster die Gestaltung des traditionsreichen Klubraumes aufgreifen. Neben der noch vorhandenen zeitgenössischen Beleuchtung sind Zimmerpflanzen denkbar wie Palmen und Gummibäume. Passend dazu wären noch Sofa, Sessel und Kleinmöbel in Potsdam aufzutreiben, die Fotomontage dient als Stilberatung. Der Auftritt von Künstlern im Anschluss mit thematischem Programm und der Ausschank von Getränken könnten einen Beitrag leisten zum Abbau der Hemmschwellen beim Museumsbesuch. Und vor den Augen von Ute Meesmann strömt bereits das Publikum in einen gemütlich-trendigen Museums-Club mit großartigem Ausblick auf den Potsdam-Alltag, drinnen und draussen.

Und jetzt sind SIE gefragt.  
Ihr Kontakt zum Museumsfenster-Team:  
fuehrungen-pm@rathaus.potsdam.de

**Hans-Jürgen Krackher ist  
Mitglied des Fördervereins  
und rastloser Marken-  
Macher und -Sammler.**



# Besuchen Sie die Ausstellung zur Potsdamer Stadtgeschichte!



## POTSDAM. EINE STADT MACHT GESCHICHTE POTSDAM MUSEUM

AM ALTEN MARKT 9, 14467 POTSDAM  
WWW.POTSDAM-MUSEUM.DE  
ÖFFNUNGSZEITEN: DI – SO 12–18 UHR



POTSDAM  
MUSEUM

FORUM  
FÜR KUNST UND  
GESCHICHTE

# Gemeinsam



*Ab 21. Mai 2023 wird  
das Potsdam Museum  
eine Sonderschau mit DDR-  
Alltagsfotografien von Werner Taag präsentieren.  
Wir werfen einen Blick auf die Entstehung der  
Ausstellung, die viel mehr sein wird als eine Fotoschau.*

# *auf Linie*

## Zum Making-of der Werner Taag Ausstellung

Am Anfang war das Bild – nun ja, oder auch ca. 30.000 Bilder. So groß ist der Schatz an Fotografien, die der Förderverein des Potsdam Museums e.V. mit Hilfe der Stadtwerke und vieler privater Unterstützer im Jahr 2018 für das Potsdam Museum ankaufen konnte. Fotografien des Potsdamer Fotografen und Fahrleitungsmonteurs beim Verkehrsbetrieb Werner Taag, die er seit Ende des Zweiten Weltkrieges und bis in die 1990er Jahre hinein angefertigt hat.

Die Bilder bieten Einblicke in eine Stadt, in der soeben das Leben wieder beginnt – Potsdam, das Trümmer beseitigt und Ärmel hochkrepelt, aber auch im Gleichschritt marschiert und sich mit politischen Losungen schmückt. Später werden die Bilder immer heller. Die Ruinen fallen, die Neubauten wachsen – was uns heute an vielen Stellen als Frevel erscheint, ist für Taag Sinnbild für ein neues Potsdam, und er wird nicht allein gewesen sein. Da ist die Freundschaftsinsel – ein Meer aus Pflanzen und Skulpturen, ein herrlicher Garten im Herzen der Stadt. Da sind junge Schaffnerinnen, fröhlich lächelnd im Türrahmen „ihrer“ Straßenbahn. Und doch ist da auch immer wieder das alte Potsdam – Taag weiß um dessen Wert: der Stadtkanal, schnell noch ein Bild von der Grünen Brücke, die Bagger schieben den Wasserlauf schon zu, das Säulenhaus am Platz der Einheit, immer wieder taucht die beeindruckende Ruine auf – auch ihre Sprengung. Es hat ihn nicht kalt gelassen.

Kalt lassen uns die Bilder auch nicht, und sie wollen ans Licht.

Schon als wir mit der Digitalisierung und Erfassung der Einzelmotive begannen (es ist Monate her und noch nicht ganz abgeschlossen), da wussten wir: Es muss eine Ausstellung geben. Heute sind wir mittendrin in den Vorbereitungen. Schon am 21. Mai 2023, zum Internationalen Museumstag, soll es los gehen. Doch wie entsteht eigentlich eine Ausstellung?

Am Anfang stellt sich die Frage nach dem grundsätzlichen Thema. Wir können bei der großen Anzahl an Motiven natürlich nicht alle zeigen und müssen uns daher überlegen: Was kann die einzelnen Teile zusammenhalten? Taags Bilder zeugen von der Leidenschaft für die Stadt und ihre Menschen, aber auch von seiner Arbeit für den Verkehrsbetrieb – ihm hat er einen Großteil seines Lebens gewidmet und war weit über das normale Maß hinaus mit ihm verbunden.

Doch wie verbindet man beides? Mit einem Netzplan des Nahverkehrs! Die Idee der „Potsdamer Linien“ war geboren – der Plan steht sowohl für die Stadt, als auch für den Verkehrsbetrieb. Linien auf dem Boden werden, ähnlich der Linienführung von Straßenbahn und Obus, unsere Besucher zu einzelnen „Haltestellen“ leiten. Bei der Sichtung des Materials haben sich einige geographische Schwerpunkte ergeben, die Taag über einen längeren Zeitraum begleitete. Sie bilden die Grundthemen dieser Haltestellensäulen. Das sind etwa der Platz der Einheit, aber auch die Entstehung der Wohngebiete Waldstadt, Stern und Schlaatz.





Judith Granzow und Robert Leichsenring bei der Bildauswahl  
Foto: Hans-Jürgen Krackher

10 Hinzu kommen Themen, die nicht geographisch sind – die wunderbaren Kinderporträts, Einblicke in den Alltag des Verkehrsbetriebes und natürlich auch einen Bereich für den Fotografen Werner Taag selbst. Eine umfangreiche Aufgabe für unsere Gestalterin Susanne Stich.

Ist das Konzept gefunden, geht es um die Auswahl der Ausstellungsstücke. Da sind natürlich zuerst die Fotos – eine Mammutaufgabe. Über Monate der Arbeit an tausenden Bildern haben wir natürlich schon viele Motive im Kopf, doch die schwierigste Aufgabe ist das Aussortieren. Keines der Bilder wollen wir unseren Besucher vorenthalten und doch kann am Ende nur ein Bruchteil gezeigt werden. Zu dem Zeitpunkt, da ich diesen Bericht schreibe, stehen wir bei knapp 850 Motiven, die in der engeren Auswahl sind – da muss noch einiges gestrichen werden. Ausgewählt werden die Bilder nach verschiedenen Kriterien. Wurde es bereits so oder so ähnlich veröffentlicht? Erzählt das Bild eine spannende Geschichte? Wie ist die Qualität der Aufnahme? Das alles prüfen wir, bevor wir ein Bild auswählen.

„Flachware“, so heißt im Museumsjargon alles, was hinter eine Glasscheibe gepresst werden kann, ist schön und gut und doch wollen wir unseren Besucher mehr bieten. Wir wollen die Themen lebendig werden lassen. Und das geht am besten mit dreidimensionalen Objekten. Das Thema Verkehr bietet sich besonders gut dafür an, denn sowohl das Museum als auch die Verkehrsbetriebe und der Verein Historische Straßenbahn Potsdam e.V. haben eine Vielzahl

von Objekten zur Verfügung. Und auch bei dem ein oder anderen Straßenbahnfreund haben sich im Keller Schätze angesammelt, die ebenfalls ans Licht geholt werden wollen. Dabei stehen wir diesmal jedoch weniger vor dem Problem der quantitativen Masse, hier holt uns tatsächlich oft das Gewicht und die schiere Größe einiger Objekte auf den Boden der Tatsachen zurück. Passt ein Obus wirklich ins Museum und kann er dabei blinken? Wo befestigt man ein vier Meter langes Geländerfragment der Langen Brücke? Wie bekommt man moderne Eintrittskarten in eine DDR-Zahlbox? Diese und hunderte andere Fragen bewegen uns in diesen Tagen. Die Frage nach den finanziellen Möglichkeiten und Grenzen ist dabei übrigens nicht die letzte ...

Neben der Suche nach Antworten haben wir aber auch sonst schon handfest zu tun. Bilder müssen eingescannt und druckfähig aufgearbeitet werden, Begleittexte wollen verfasst sein und nebenbei wird auch ein Marketingkonzept und ein Begleitprogramm erarbeitet.

Zum Glück haben wir Partner, die uns helfen, wo immer es geht. Der Förderverein des Potsdam-Museums macht durch seine Unterstützung die Ausstellung überhaupt erst möglich. Die Lehrwerkstatt der ViP Verkehrsbetrieb Potsdam GmbH wird sich einiger Herausforderungen annehmen und gleiches gilt für den Verein Historische Straßenbahn Potsdam e.V., denn wir haben viel vor – am Tag der Eröffnung und darüber hinaus. Und wir freuen uns natürlich auf Ihren Besuch!



Filiale der Commerzbank an der Lindenstraße/Ecke Charlottenstraße

Foto: Frank Fichtelmann

# Figurenschmuck zum Häse recken

## *Potsdams Alte Wache näher betrachtet*

Gibt es Zeitreisen? Unsere Stadt beweist es. Manchmal denkt man, dass die Potsdamerinnen und Potsdamer ihre Stadt so bauen, als wollten sie in alte Zeiten zurückkehren. Fassaden einer barocken Residenz und Militärstadt, aber mit dem Komfort von heute und natürlich ohne König. Dabei gehören auch schöne Fassaden für Zweckgebäude schon lange zum Potsdamer Konzept von Architektur. Die Könige von Preußen gaben viel Geld für ihre Residenzen und ihr Militär aus. Und was des Königs war, das sollte zumindest auch danach aussehen. Auch wenn es dahinter eher schlicht zuging. Beispiele für den schönen Schein hat Potsdam viele. Das sind Schmuckfassaden, wie am Exerzierhaus, dem ehemaligen „Langen Stall“ oder selbst noch die hölzerne „Alexandrowka“, deren schmuckes Äußeres die eher schlichten Häuserkonstruktionen verdeckte.

Besonders gelungen scheint heute so manche Nachnutzung einstiger militärischer Bauten zu sein. Ein Beispiel dafür bietet die schöne Filiale der Commerzbank an der Lindenstraße/Ecke Charlottenstraße (ehemals Pflugstraße). Die ursprüngliche „Neue Wache“ wurde an dieser Stelle 1735/1738 für die Wachmannschaft der Stadttore errichtet. Damals verlief die Stadtmauer zwischen der 1. und 2. Stadterweiterung um einen sehr kleinen Stadtbereich entlang der heutigen Charlottenstraße. Die 2. barocke Stadterweiterung vergrößerte dann die Innenstadt nach Norden auf das heute bis an das Jägertor und Nauener Tor reichende Gebiet. Das Zweckgebäude an der Charlottenstraße wurde durch einen großzügigen Umbau von 1795 bis 1797 vom Oberbaurat Andreas Ludwig Krüger (1743 – 1822) zur Königshauptwache aufgewertet. So war es quasi ein Geschenk des preußischen Königs, Friedrich Wilhelm II., an sein „Königsregiment“.



**Königsregiment Nr. 18 vor der Alten Wache**  
colorierte Zeichnung: Archiv des Verfassers

Das Königsregiment Nr.18 war 1764 dem damaligen Prinzen Friedrich Wilhelm von Friedrich dem Großen übergeben worden. Es trug die Namen „Regiment (Prinz) von Preußen“ oder auch „Regiment Kronprinz“. 1806 war es bei der Niederlage von Auerstedt dabei und nach der Übergabe Spandaus an die Franzosen wurde es aufgelöst. Eine colorierte Zeichnung zeigt einen Offizier mit silberfarbener Schärpe, Offiziersringkragen und Offiziersponton mit einem Unteroffizier mit Unteroffiziersponton (Kurzgewehr), Trommler und Soldaten in der Gala-Uniform um 1805 vor der Alten Wache auf der heutigen Charlottenstraße. Im Hintergrund ist auch die heutige Kleine Gasse zu sehen.

12

Ganz außergewöhnlich war beim Umbau durch Krüger die in Potsdam unübliche Ergänzung eines Gebäudes mit Arkaden. Diese neuen Fronten auf zwei Seiten der Wache mit elf Bögen mit 25 gekuppelten, toskanischen Säulen passten aber auch zum pragmatischen Umbau eines alten Bestandsgebäudes durch Vorsetzen von Schmuckfassaden. Ein Fries umgibt die Schmuckseiten dieser Fassaden. Die Metopen (Griech. für Zwischenfelder) des Frieses zeigen Löwen, Lorbeerkränze, Kronen, Helme sowie Musikinstrumente. Die Vorbilder für den Umbau der Wache sollen die nach Entwürfen von Carl Gotthard Langhans 1787 fertiggestellten Kolonnaden an der heutigen Mohrenstraße (künftig: Anton-Wilhelm-Amo-Straße) in Berlin, sowie die von 1785 bis 1787 nach Entwürfen von Jan Chrystian Kamsetzer errichtete Hauptwache im polnischen Poznań sein.

Der üppige Figureschmuck der Alten Wache lässt auch heute noch die Betrachtenden die Hälse recken. Er wurde von den Brüdern Johann Christoph und Michael Christoph Wohler geschaffen. Sie hatten auch an der Alten Post, dem Langen Stall, am Neuen Palais und am Palais Lichtenau gearbeitet. Ihre bekannteste Arbeit dürfte jedoch der Figureschmuck des Kutschstalls am Neuen Markt sein. Auch an der „Alten Wache“ zeigten die Brüder ihre Kunstfertigkeit. Zur Charlottenstraße präsentiert sich Kriegsgott Mars als Kämpfer, der gerade im Begriff ist, sein Schwert zu ziehen. Zur Lindenstraße blickt die Göttin Minerva, die römische Entsprechung der Athene. Sie ist die Göttin der Weisheit und vieler Künste sowie des „Verteidigungskrieges“, also eine Ergänzung und zugleich ein Gegenpol zum aggressiven Gott Mars. Hinter ihrem linken Arm ist die mit Minerva üblicherweise dargestellte Eule zu erkennen. Etwas barock, wie verspielte Putten, kommen die Knabenfiguren daher. Sie stehen auch für die Schüler und Bewunderer der Kriegskunst. Eine Knabenfigur mit Helm weist

**Filiale der Commerzbank  
an der Lindenstraße/  
Ecke Charlottenstraße**  
Foto: Frank Fichtelmann



## Minerva auf der Alten Wache

Foto: Peter Rogge



zu den Füßen der Minerva auf eine Karte mit einem Festungsplan. Auch dies eher ein Zeichen für die Verteidigung, das Bewahren von Wissen und der militärischen Baukunst. Rechts von der Minerva sieht man eine Abbildung des Königs Friedrich Wilhelm II. mit dem Monogramm FWR (Fridericus Wilhelmus Rex) und darüber eine liegende Sphinx. Sie deutet auf königliche Macht, die Bewahrung von Mythen und Geheimnissen hin und wurde als Symbol in der Freimaurerei sowie bei den so genannten Rosenkreuzern verwendet. Auch das passte zur Gedankenwelt des Erben Friedrichs dem Großen. Im Volk hieß er schlicht der „dicke Wilhelm“.

Im Erdgeschoss des Gebäudes war das Wachlokal, der Aufenthaltsraum für die Soldaten der Wache. Darüber hinaus gab es zur Bäckerstraße Verkaufsstände für Fleisch- und Wurstwaren, sechs so genannte Fleischscharren. Daher auch die Treppenstufen. Wo heute Fenster sind, waren bis in das 20. Jahrhundert noch Türen zu den kleinen Läden. In diese Richtung entlang der Lindenstraße zum Militärwaisenhaus schlossen sich Ende des 18. Jahrhunderts auch die „Kasernen“ (Wohnungen) der „beweibten“, also verheirateten, Soldaten an. Im Obergeschoss der Wache war die Montierungskammer. Darin lagerten Teile von Uniform und Bewaffnung.

Die ursprüngliche „Neue Wache“ hieß bald „Alte Wache“ oder auch „Alte Königshauptwache“. Bis zum Ersten Weltkrieg nutzte das Militär das Gebäude. Eine Wache für die Stadttore wurde jedoch nicht mehr benötigt. 1899 wurde als Nutzerin das Kgl. Garnison-Bauamt, Bezirk I, aufgeführt. Zwischen 1918 und 1945 wurden die Reichswehr und der Reichsfiskus als Eigentümer geführt. Während das Militär immer noch einzelne Räume nutzte, wurden die ehemaligen Fleischscharren und Lagerräume auch von Kaufleuten und Handwerkern weiter genutzt. So zeigen die Einträge in den Potsdamer Adressbüchern neben der Heeresbauverwaltung auch Altwarenhändler, Lebensmittelvertreter, Möbelhändler, Lederfärber, einen Architekten und Bauanwalt, eine Heißmangel und ein Holz-, Kohlen- und Fuhrgeschäft. Nach 1933 nutzten militärische Dienststellen und Behörden wieder mehr Räume, so das Wehrbezirkskommando Potsdam II (Versorgung und Fürsorgeabteilung) und die Deutsche Arbeitsfront (Abteilung Wehrmacht). Der Entmilitarisierung entging dann auch die Wache 1945 nicht. Nach über 200 Jahren endete die militärische Nutzung.

Neue Zeiten begannen im September 1946 mit dem Umzug der Landesgeschäftsstelle der CDU Brandenburg aus der Berliner Jägerstraße in die Alte Wache (damals nicht Lindenstraße, sondern Otto-Nuschke-Straße 45) nach Potsdam. Bis zu seinem mysteriösen Unfalltod arbeitete dort Wilhelm Wolf, dann sein Nachfolger Ernst Zborowski. Der floh vor dem Druck des stalinistischen Terrors und der politischen Gleichschaltung 1948 in den Westen. Nun folgte Karl Grobbel als Geschäftsführer der brandenburgischen CDU. Zugleich war Grobbel 1948 Verlagsleiter der CDU-Regionalzeitung „Märkische Union“, deren Redaktion sich ebenfalls in der „Alten Wache“ befand. 1950 wurde Hermann Gerigk Landesvorsitzender der CDU Brandenburg. Die von der SED und der sowjetischen Besatzungsmacht gewollte Gleichschaltung der Parteien wurde abgeschlossen. Mit der Auflösung der Länderstrukturen 1952 zugunsten einer Ordnung in Bezirke der DDR endete die Geschichte der CDU Brandenburg. In der Alten Wache arbeitete dann der Potsdamer Bezirksvorstand der CDU der DDR unter Führung von Friedrich Kind von 1952 bis zur Friedlichen Revolution 1989/90. Die Zeitung „Märkische Union“ blieb mit der Redaktion in der Wache bestehen und erschien in den Bezirken Cottbus, Frankfurt/Oder und Potsdam. Sie stellte im Februar 1990 ihr Erscheinen ein. Bereits Ende Juni 1990, wenige Tage vor der deutschen Währungsunion, nahm in dem noch im Umbau begriffenen Gebäude eine Filiale der Commerzbank ihren Betrieb auf. Was für eine kuriose Wende war dies für das historische Gebäude. Als Alte Wache war es einst Teil der militärischen Infrastruktur der Garnison Potsdam. Und für das Militär gab das alte Preußen den Großteil seines Staatshaushaltes aus. Was damals so viel Geld kostete, ist heute dagegen ein Ort, wo man Geld bekommt und wo fleißige Damen und Herren, sicher immer noch „mit preußischer Gründlichkeit“, über das Vermögen ihrer Kundinnen und Kunden „wachen“.

13



Der Berufsoffizier Dr. Heiner Bröckermann ist Militärhistoriker am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw) sowie Museumsberater. Seit 2022 ist er Leiter des Arbeitskreises Militärgeschichte im Förderverein des Potsdam Museums. Sein Vorgänger dort ist Volker Schobeß.  
E-Mail: [militaergeschichte@fvpm.de](mailto:militaergeschichte@fvpm.de).

Der Förderverein des Potsdam-Museums wünscht sich von seinem Lieblingsmuseum, was andere Museen (kleine wie größere) oft seit Jahrzehnten schon haben: einen Verlustkatalog – also ein veröffentlichtes Verzeichnis kriegsbedingt verlagerter, gestohlener oder verschollener Sammlungsstücke. Deshalb stellen wir hier (nach dem Friedrich-Bildnis von Chodowiecki aus dem ATLAS-Magazin 2) ein zweites, lange vergessenes historisches Objekt des Potsdam Museums vor: eine Büste der Gräfin Lichtenau. Wir hoffen damit, die Erarbeitung eines Verlustkatalogs zum historischen städtischen Kunstbesitz weiter anzuregen.



Von 1927 bis 1944/45 in städtischem Museumsbesitz nachweisbar: die schöne Wilhelmine. Diese Foto-Reproduktion erschien als Erstveröffentlichung in: Bertold Adolf Haase-Faulenorth: *Gräfin Lichtenau. Ein Schicksal zwischen den Zeiten.* Bernard & Graefe: Berlin 1934

Inv. No.	<i>Lichtenau</i>	Abteilung		Zeitbestimmung	<i>1793</i>
Verfasser od. Verfertiger	<i>Wöhler d. ä.</i>	Gegenstand <i>Marmorbüste der Gräfin Lichtenau, in faltigen, ausgeschnittener, einfachen Kleid, das vorne mit einer Schleife zusammengehalten ist. Das Haar offen, in der Mitte gescheitelt, das Stirnhaar ist wellig zur Seite gestrichen und hinten</i>			
Bearbeiter u. s. w.		Herkunftsverhältnisse	Erwerb	Umstehend	
Aufbewahrung		<i>Aus dem Nachlass der Frau Hofbauer</i>	<i>Geschenk Dr. Heiland</i>	<i>Fortsetzung der Beschreibung</i>	
			Eigentum	<i>Städt. Museum.</i>	

2305. Fabrik V. Metlitzky, Berlin S. 59.

Die noch vorhandene Karteikarte zur Lichtenau-Büste aus dem Altbestand (das heißt: der Sammlung vor 1945) des Potsdamer Städtischen Museums. Repros: Mathias Deinert, 2014

# Gräfin Lichtenau

## Die verlorene Marmorbüste von Johann Christoph Wohler

Die Gebrüder Wohler waren zur Zeit Friedrich Wilhelms II. für den königlichen Hof als Bildhauer tätig. Bereits ihr Vater war Bildhauer und von Magdeburg nach Potsdam übergesiedelt, kurz darauf aber 1770 gestorben. Von ihm hatten sie die Kunst gelernt. Da der Vater und sein erstgeborener Sohn dieselben Vornamen trugen (Johann Christoph) nannte man zur Unterscheidung „Wohler senior“ auch manchmal „den Älteren“ und „Wohler junior“ folgerichtig „den Jüngeren“. Aber üblicherweise werden in der Kunstwissenschaft mit „Wohler d.Ä.“ und „Wohler d.J.“ nur die Gebrüder unterschieden.

Der Stil des älteren der beiden Brüder, Johann Christoph Wohler (Magdeburg 1748–1799 Potsdam), ist von dem Stil des jüngeren, Michael Christoph Wohler (Magdeburg 1754–1802) nicht zu unterscheiden. Ihre Gemeinschafts- und Werkstattarbeiten sind zum Beispiel der Figurenschmuck auf dem Kutschstall am Neuen Markt, oder auf der Alten Wache an der Charlottenstraße, oder an der Fassade zum Langen Stall hinter dem Garnisonkirchturm, oder das Giebelrelief am Palais Lichtenau in der Behlertstraße, ja selbst die Frauengestalt der Quadriga auf dem Brandenburger Tor in Berlin ist eine Arbeit der beiden Brüder nach einem Entwurf von Johann Gottfried Schadow (Berlin 1764–1850 Berlin).

Aus dem Leben der drei Wohlers weiß man nichts genaueres. Nicht einmal ihre Lebensdaten sind sicher, denn die Quellen sind gerade in den genannten Jahreszahlen oft widersprüchlich. Doch die Werke von zumindest zweien der Wohlers sind den Potsdamern überall vor Augen.

Bei der Büste, die hier vorgestellt sein soll, verhält es sich genau umgekehrt: Sie ist uns heute nicht mehr vor Augen – obwohl einst ein Sahnestück der Potsdamer Museumsammlung. Sie ist verschollen. Doch über das Leben der Dargestellten wusste die Welt schon immer viel zu berichten, ob wahr, übertrieben, verzerrt oder gelogen: die Gräfin Lichtenau, die schöne Wilhelmine, die Potsdamer Pompadour. Die bürgerliche Wilhelmine Encke (Dessau 1752–1820 Berlin) war Geliebte des preußischen Kronprinzen, bevor dieser als Friedrich Wilhelm II. König wurde. Auch nach seiner Krönung blieb sie seine Vertraute und engste Freundin. Mehrere Kinder hatte er mit ihr gezeugt und ihr 1782 befohlen, seinen Kämmerer Johann Friedrich Ritz (Potsdam 1755–1809 Potsdam) zu ehelichen. Als Madame Ritz wurde sie später, 1796, in den Grafenstand erhoben, nachdem der König krank und pflegebedürftig geworden war. Somit hatte sie als „Gräfin Lichtenau“ Zutritt zum Königshof und konnte den schwerkranken Monarchen noch bis zu seinem Tod 1797 aufopferungsvoll umsorgen.

Mindestens zwei unterschiedliche Wohler-Büsten der Gräfin gab es im 20. Jahrhundert noch in unserer Stadt: Die Potsdamer Schlösserverwaltung besaß eine, und das Potsdamer Stadtmuseum besaß eine. Beide sind heute Kriegsverlust. Auch von Schadow gab es noch mindestens eine Lichtenau-Büste, allerdings in Berlin.

Die Schadow-Büste der Gräfin zeigt uns leider ein antikes, geschöntes Ideal – bestenfalls angelehnt an die schöne Wilhelmine – und keine lebensechten Gesichtszü-

verknüpft. Hinter jedem Ohr fallen zwei gedrehte Locken senkrecht herab, das übrige Haar fällt frei herab und wird durch ein Band zusammengehalten, das über der Stirn sichtbar wird. Die Büste (30 cm hoch) <sup>ist unter dem Scheitel abgegrenzt</sup> steht auf einem runden Sockel (8 cm hoch) aus weißem Marmor, der wieder auf einer weißen Marmorplinthe (3 cm hoch). Das ganze auf der <sup>einer</sup> Basis aus schwarzem Marmor (5,2 cm hoch) auf der Rückseite ist sie bezeichnet:  
Wohler Seni = fec = | Potsdam. | 1793.



Johann Gottfried Schadow:

16

Porträtbüste sog. Gräfin Lichtenau, um 1794.

Bis 2012 ausgestellt in der Friedrichswerderschen Kirche in Berlin-Mitte, Schinkelmuseum der Staatlichen Museen zu Berlin SPK.

Foto: Manfred Brückels, 2010 / Lizenz CC-BY-SA-3.0 / [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Schadow,\\_sog\\_Graefin\\_Lichtenau,\\_um\\_1794.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Schadow,_sog_Graefin_Lichtenau,_um_1794.jpg)

ge. Sie war als Besitz der Staatlichen Museen zu Berlin lange Zeit im Berliner Schinkelmuseum zu sehen, in der Friedrichswerderschen Kirche.

Verglichen mit dieser waren die Potsdamer Wohler-Büsten aber weitaus charaktvoller. Ob sie der lebenden Wilhelmine Encke ähnelten, lässt sich freilich nicht mehr sagen.

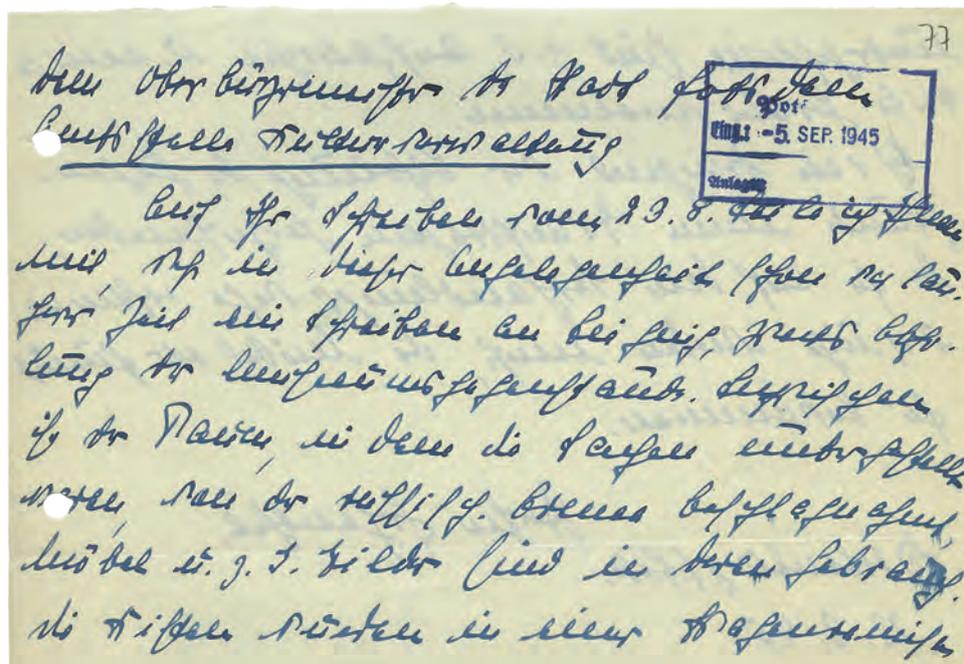
Immerhin aber stach diese Büste aus dem üblichen Sammlungsbestand des Potsdamer Stadtmuseums heraus. Wie verlief ihr Kriegsschicksal?

Kurz nach dem 20. September 1944 traten zahlreiche Kisten mit wertvollstem Inhalt ihre Reise zum Schloss Wartenburg/Elbe an. Auf dem Rittergut von Graf und Gräfin Hohenthal – zwischen Jessen und Wittenberg gelegen – sollte ein Teil der Potsdamer Museumsschätze die restliche Kriegszeit überstehen. Die Potsdamer Stadtverwaltung wähte die städtischen Preziosen dort sicher. Nach Kriegsende aber muss es die ad-

lige Familie hinnehmen, dass die Rote Armee ihr Schloss Wartenburg in russische Verwaltung nimmt. Ungewisse Monate vergehen. Schließlich schreibt die Gräfin Ende August 1945 angesichts des Umgangs der Soldaten mit dem Museumsgut einen Mahnbrief an den Potsdamer Oberbürgermeister: „Inzwischen ist der Raum, in dem die Sachen untergestellt waren, von der russischen Armee beschlagnahmt. Möbel und z.T. Bilder sind in deren Gebrauch.“

Gräfin Hohenthal wendet sich zeitgleich mit einem ähnlichen Schreiben ans Stadtarchiv in Wittenberg, da auch die Lutherhalle wertvolle Urkunden ins Gutsschloss ausgelagert hatte. Der Verwalter des Wittenberger Stadtarchivs holt die angemahnten Urkunden unverzüglich ab. Er nimmt auch von dem übrigen dort ausgelagerten Fremdbesitz mit, was sein Autobus transportieren kann. Noch im September teilt er der Potsdamer Stadtverwaltung mit, er habe die Museumskisten auf Schloss Wartenburg „in einem beklagenswerten Zustand angetroffen“ und ins Haus des Wittenberger Stadtarchivs überführt. Die Kisten „waren sämtlich erbrochen, durchwühlt und sicher manches entwendet worden“, schreibt er. „Ein Teil der kostbaren Sachen hatte die Gräfin Hohenthal an sich genommen und händigte sie mir aus – ebenso der Kaufmann Jänicke.“

Als die sowjetische Kreiskommandantur am 5. September 1946 die bewegliche Inneneinrichtung des Schlosses Wartenburg (zumeist Möbel) irgendwohin abtransportieren lässt und die deutsche Gemeindeverwaltung die Liegenschaft zu einem Kinderheim umwandelt, ist Gräfin Hohenthal aufgrund der Bodenreform und nach förmlicher Ausweisung („Junkerland in Bauernhand“) mit ihren beiden Töchtern bereits westwärts geflohen: „nur mit einem Rucksack voller Sachen“. In diesen paar Habseligkeiten der fliehenden Frauen ist die schwere Büste also mit Sicherheit nicht gewesen. Befand sie sich zu dieser Zeit im Witten-



Marmorbüste der Lichtenau  
von Wohler

von Wiese  
verschwunden.

Postkarte: Friedr. d. Große

berger Stadtarchiv? War sie vielleicht zerstört, zerbrochen, zerschlagen? Oder war sie bereits auf dem Weg als Kriegstrophäe in die Sowjetunion? Wir wissen es nicht. Jedenfalls noch im September 1945 kehrt ein Teil des nach Schloss Wartenburg ausgelagerten Museumsgutes wieder nach Potsdam zurück, wegen Benzinknappheit erst acht Monate später in mehreren Lieferungen dann der Rest. Noch länger wartet die Potsdamer Museumsverwaltung damit, sich von früheren Museumsmitarbeitern wenigstens Verlustlisten aus dem Gedächtnis anfertigen zu lassen. Aus heutiger Sicht unbegreiflich. Erst vom April 1948, vom früheren Registrar Walter Rogge, stammt die erste umfangreiche Schilderung der Zustände nach Kriegsende und der möglichen Verluste. Aufgrund der verstrichenen Zeit und der natürlich ungenauen Angaben rauft sich Museumsleiter Richard Hoffmann beim Abgleich allein nur des Möbelbestandes schon die Haare: „Ich glaube nicht, dass das alle Möbel sind, die nach Wartenburg gekommen sind. Wir haben bereits 1946 einige zurückerhalten, die nicht auf Ihrer Liste stehen. Dann haben wir also Möbel zurückbekommen, die uns gar nicht gehören!“

Aber die ‚Lichtenau‘ bleibt verschwunden – nebst mehreren Wertvollen wie Möbeln, Porzellanen, Kristallgläsern und kleineren Ölbildern. Da die Vermutung besteht,

„daß die örtliche Zivilbevölkerung in dem damals herrschenden Chaos sich einzelne Stücke widerrechtlich angeeignet hat“, sucht die Potsdamer Museumsverwaltung „unter Inanspruchnahme der örtlichen Polizeibehörde“ in Wartenburg und Umgebung. Die bis ins Jahr 1953 andauernde Suche danach selbst mit Unterstützung des Landeskonservators von Sachsen-Anhalt endet erfolglos. Dennoch hofft das Potsdam Museum bis heute, die marmorne Büste der „Potsdamer Pompadour“ wieder aufzufinden und eines Tages dorthin zurückzuholen, wo sie der Öffentlichkeit auszustellen auch eine Bedeutung hätte. Bis dahin bleibt uns allen nur ihr Bild. Halten Sie also bei Auktionen und in anderen Museen nach ihr bitte immer Ihre Augen offen!

Den Beitrag zum Verlustkatalog recherchierte unser Fördervereinsmitglied Mathias Deinert.



Archivalien aus der Altregistratur des Potsdam Museums (Ausschnitte)  
Repros: Mathias Deinert, 2014

5) Wartenburg.

1. Siederweier einm. aus dem Nachlass von Frau Ena geb. Lachmann  
1 runder Tisch, 1 Stuhl, 3 Stühle mit Polsteren  
1 Vitrine; Eine Tische sind nicht zurück gekommen.

1. Barack Schreibekretär  
1 Tafel Weier um 1730 aus dem Nachlass Holbus " "

Stadtansicht von Brouhousberg Teilbild von Eichhorn 1750 "

Puhmanns Kinder " von Wiese und Nieck "

Büste der Lichtenau, Marmor von Wohler "

Friedr. d. Gr. (Kleinbild) " "

ist gemalt auf beide alle andere Tische um 1710 "

Tassen mit Potsdamer des Hauers For, Belvedere auf sel, Schützenhaus vor 1760 "

berg, Berliner Spinnhaus etc. "

4 & 8 Tafeltassen mit verguldet, 2 & 8 Tafeltassen "

1 zurück "

eine Marmorbüste der Gräfin Lichtenau, von Wohler, ein Rokokosekretär von 1750, Nußbaum mit eingelegten Blumen, in der Bekrönung mit Wappen, Namenszug und 7zackiger Krone. Wir bitten Sie um Mitteilung, ob Sie ein Rundschreiben an die Bezirksmuseumpfleger und die Galerien der DDR mit der Aufforderung, Nachforschungen anzustellen, veranlassen könnten, oder ob Sie nach den geschilderten Sachlage empfehlen, die weitere Suchaktion einzustellen.

I.A.

untergeordnet sind J. J. Aufträge, u. einige  
Feld für die Lichtenau.  
Es ist die Haupt der Befehle der Lichtenau.  
Häufig einen Hauptauftrag der Lichtenau,  
An die auf den Hauptauftrag der Lichtenau  
aufträge der Lichtenau,  
die Lichtenau.

Wohlerburg/Leb.  
28. 8. 45

# Museologin mit Leidenschaft

*Vom bürgerlichen Spielzeug für Groß und Klein*



Die Urgroßeltern spielten mit Murmeln und Kreiseln, andere mit Holzgewehr und Klötzchen, wenige mit Puppenhaus und Dampfmaschine. Im 19. Jahrhundert begann die Rollenverteilung in junge Militärs und Muttis, dann wurden die Kinderträume von zwei Weltkriegen vernichtet. Was überlebte, war das meist sorgsam gehütete Spielzeug der Eltern, auf Dachböden so gut wie möglich vom Bespielen bewahrt. Die Federwerks-Automobile und Weitspur-Eisenbahnen sind heute von reifen Sammlern kolportiert, denn scharfkantiges Blech und filigrane Funktionsteile sind ungeeignet für digital erwachsende Kinder. Mit Monika Krüger geht der Atlas auf Spurensuche hinter den gesicherten Türen des Museums-Depots.

Zwei behandschuhte Hände sind nötig, um das einzig existierende, original Potsdamer Spielzeug zu wuchten: „Großes preußisches Hauptquartier“ heißt das Diorama einer Welt um 1875 mit Figuren der Zinnwaren-Manufaktur Meyerheine, die damals in der Nauener Straße ansässig war (heute Friedrich Ebert-Straße). Das Ensemble, nachgegossen aus den Schieferformen und von Hand bemalt, entstand vor gut 50 Jahren als Schauobjekt für das „Bezirksmuseum Potsdam“ in den Hillerbrandtschen Häusern. Monika Krüger hat als langjährige Mitarbeiterin des Potsdam Museums auch ansonsten spielend ihre Welt im Griff. Die gelernte Museologin aus Brandenburg erinnert sich an den Anfang ihrer beruflichen Laufbahn: „Ich wollte nach der 12. Klasse einen der sehr begehrten Studienplätze an der Leipziger Fachschule

Blechspielzeug, um 1920  
Lehmann,  
Brandenburg



für Museologie bekommen. Hier studierten auch Quer-einsteiger, die zuvor schon eine Berufsausbildung hinter sich hatten und dann in das Muse-  
umswesen gewech-  
selt sind.“ Nach dem  
Studium wechselte  
Monika Krüger in das  
Potsdam Museum.

## Potsdamer Kinderstuben im Depot

„Es war nicht leicht, sich hineinzufinden, wenn man eine Koryphäe wie den Stadthistoriker Hartmut Knitter vor sich hat.“

19



Original-Zinn  
aus Potsdamer Formen von Meyerheine  
Fotos: Hans-Jürgen Krackher

Seit den 80er Jahren achtet Monika Krüger mit sicherem Gespür auf alles, „was nach Spielzeug riecht“. Frühere Weihnachtsausstellungen mit Marzipanbäckerei und Seiffener Figureschnitzereien waren oft die Initialzündung, den Bestand zu ergänzen. Denn nicht selten kam es danach zu Spenden aus der Potsdamer Bevölkerung. Und auch wenn irgendwo auf dem Kunstmarkt eine Puppe zu bekommen war, klingelte es bei der leidenschaftlichen Sammlerin. Eine eigene Spielzeug-Ausstellung existiert im Potsdam Museum bis heute nicht. Vorhandene Objekte ruhen im technischen und kulturgeschichtlichen Bereich, einzelne davon erwachen mit der Museums-Pädagogik und bei Silver Salons zu neuem Leben. Der imposante Anblick einer Dampfmaschinen-Anlage (hier von Doll) mag für Viele den klangvollen Namen „Märklin“ assoziieren. Seit 1895 gehört der Spielwarenhersteller aus Süddeutschland weltweit zu den bekanntesten Marken für Qualitätsspielzeug Made in Germany. Anfangs waren es noch spiritusbetriebene Puppenküchen, späterhin entwickelten sich Dampfmaschinen und Eisenbahnanlagen zeitgleich mit dem technischen Fortschritt

20

im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Es umringten Dampfbahnhofs-Paläste die Metropole Berlin nach allen Himmelsrichtungen, nicht lange danach begann in „Elektropolis“ bei AEG und Siemens die Elektrifizierung Europas. Und während in Nowawes die echten Schornsteine qualmten, machten es große und kleine Maschinisten in Potsdam ihnen spielend nach. Vorausgesetzt, man konnte sich damals wie heute den High-Tech-Luxus leisten: Für die gesuchten Originale werden heute auf Auktionen nicht selten fünfstelligen Beträge aufgerufen.

Das Dampfmaschinen-Exemplar des Potsdam Museums hat keinen nachweislichen Bezug auf Potsdam, aber eine erzählenswerte Geschichte. Es wurde im Frühjahr 1989 von Monika Krüger und Hartmut Knitter auf einer Fahrt nach Mühlenbeck bei Berlin entdeckt und für das Potsdam Museum angekauft. Im dortigen Lagerhaus befand sich herrenloses Kulturgut der Kunst und Antiquitäten GmbH (KuA), einer Firma und Devisenquelle des Bereiches Kommerzielle Koordination (KoKo) der DDR. Deren Geschäft bestand im Verbringen von zumeist staatlich gestohlenen Kunstgegenständen und Antiquitäten in die BRD und nach Westberlin. Zu den KoKo-Objekten gehörten keine Papiere, auch die Herkunft der Doll-Maschine liegt bis heute im Dunkeln. Sollten sich die früheren

Dampfmaschinen-Park, ausgebaut von Generationen



Trommler  
als Dampfmaschinen-  
Antriebsmodell



Ikone der Mobilität:  
Die Dampfeisenbahn  
für Groß und Klein



Besitzer jemals melden – die Provenienz wäre ein Zugewinn und das Potsdam Museum würde sich freuen, die Geschichte der Maschine fortschreiben zu können.

Die verdiente Museologin Monika Krüger ist heute Oma und wohnt in der Nähe von Brandenburg/Havel. Früher hieß es in der Fachschule für Museologen: „Sammle nie etwas, was auch das Museum sammelt.“ So war für sie das Spielzeug lange außen vor. Jetzt hat sie eine eigene private Sammlung. Alles begann mit einem „Schwarzen Panther“ von Steiff, sie bekam ihn von der Familie geschenkt. Seitdem wächst die Sammlung peu à peu, die erweiterte Familie ist versammelt in der Wohnstube auf pflegeintensivem Glas mit einem Schaudepot zum Anfassen.

Und wenn Monika Krüger auf ihre Zeit im Museum zurück blickt, freut sie sich besonders über die Nachbesetzung ihrer Stelle durch die junge Museologin Victoria Heying.

21

Hans-Jürgen Krackher

## Neue Museumsmitarbeiterinnen



### Sabine Walther

Aufgewachsen in Woltersdorf, Frankfurt/O. und Berlin arbeitete ich nach dem Abitur in einem Jugendklub und wollte fortan „in der Kultur“ tätig sein. Ich studierte Kulturwissenschaften (Humboldt Uni) und begann ein abwechslungsreiches Berufsleben – hier etwas

verknappt: Programmplanung für ein Frauenzentrum in Berlin, später für ein Veranstaltungszentrum bei Heidelberg. Dann Öffentlichkeitsarbeit für eine kommunale Musical-Company nahe San Franzisko. Zurück in Berlin Marketing & Pressearbeit am Kabarett Distel – bis ich noch einmal etwas Neues wollte. Jetzt bin ich sehr gern am Potsdam Museum und auch persönlich neugierig auf die Stadt.

### Victoria Heying

Seit November 2022 bin ich im Potsdam Museum-Forum für Kunst und Geschichte tätig. Mein Arbeitsbereich liegt insbesondere bei den Sammlungen Spielzeug, Plakate und Zinnfiguren. Ich komme gebürtig aus Berlin-Spandau und habe durch die Nähe

zu Potsdam eine Vorliebe für die Stadt entwickelt. Deshalb wohne ich bereits seit über vier Jahren in Potsdam. Mit dem Studium der Museologie und dem Studium Informationswissenschaften entwickelte sich eine besondere Leidenschaft für museale Sammlungen speziell die Erschließung von historischen Objekten. Ich bin dankbar für die Gelegenheit mit meiner Arbeit das kollektive Gedächtnis der Stadt zu bewahren und zu erforschen.





...CKERT ZUNÄCHST NUR VIEL DEM ZUFALL ZU ÜBERLASSEN - VERHALTEN EINES PILOTEN DER SICH MEHR DEN LAUVEN DES WINDES ALS DEN ANGABEN DES KOMPASSES ÜBERLIEFERT

Atlasfest vor dem  
Potsdam Museum:  
Fotoaktion mit Elke Böttcher  
Foto: Hans-Jürgen Krackher

# Kulturhaus im Wandel

## Mit Elke Böttcher vom Kulturhaus Hans Marchwitza zum Potsdam Museum

Nein, von Hans Marchwitza hatte Elke Böttcher bis 1989 noch keine Zeile gelesen. Das Haus, in dem sie am 1. September 1989 ihren ersten Arbeitstag im neuen Beruf begann, trug zwar den Namen des Arbeiterschriftstellers, der bereits seit 1960 Ehrenbürger der Stadt Potsdam geworden war, doch sein literarischer Ruhm hatte sich damals Ende der 1980er-Jahre schon überdauert. Und trotzdem war sein Name in aller Munde. Denn in Potsdam ging man auch zu dieser Zeit ins „Marchwitza“, in das Kulturhaus am Alten Markt, das seit 1966 nach dem kommunistischen Schriftsteller benannt war. Das Alte Rathaus, 1755 vollendet, eine Ruine nach dem Zweiten Weltkrieg und von 1963 bis 1966 als Kulturhaus geplant, bot mit seinem Zwischenbau und dem Knobelsdorffhaus Platz für Foyer, Ausstellungsräume und einen Theatersaal mit über 200 Plätzen. Dazu gab es ein Restaurant, eine Tanzbar und einen Weinkeller.

Legendär waren die Faschingsveranstaltungen, erinnert sich Böttcher. Ein Höhepunkt im Jahr. Das Haus blieb Wochen zuvor geschlossen, Babelsberger Bühnenbilder der DEFA gestalteten und bauten mit viel Witz und Geschick, der örtliche Blumenhandel schmückte. Für viele Potsdamer Paare brachte neben Helau und Alaaf das „Marchwitza“ einen unvergesslichen Höhepunkt. Denn im Standesamtzimmer des Kulturhauses wurden sie fürs Leben getraut. Wieder andere teilen möglicherweise die Erinnerungen von Böttcher, die als 14-Jährige oben im Turm des Hauses Tanzstunden bekam, in der Tanzschule von Lucia Gallo. Mädchen und Jungen aus ihrem Jahrgang der Jugendweihe trafen sich anschließend in diesem Tanzclub. Die heute 64-jährige Potsdamerin hat noch dazu 33 Jahre im „Marchwitza“ gearbeitet und blickt nun, wenige Monate nach ihrem Eintritt in den Ruhestand, zurück auf die wechselvolle Geschichte des Hauses: Das Kulturhaus Hans Marchwitza hieß ab 2002 Altes Rathaus – Potsdam Forum und später, seit 2012, Potsdam Museum – Forum für Kunst und Geschichte. Sie erlebt das Haus als kulturpolitische Mitarbeiterin für Veranstaltungen, als Kulturhausleiterin und am Ende als Museumsmitarbeiterin.

Die Hüllensanierung des Alten Rathauses aus dem Jahr 2009

Foto: Elke Hübener-Lipkau

Wie kommt eine alt-  
eingessene Potsdamerin dazu,  
in einem Haus mit drei unterschiedlichen Bestimmungen zu arbeiten? Das zu DDR-Zeiten die Singakademie mit dem Kinderchor beherbergte, dem Chor der Bauhandwerker als Proberaum diente, mit dem Mal- und Zeichenzirkel Menschen ans künstlerische Schaffen führte, Malwettbewerbe für Kinder veranstaltete, den Schachspielern und Numismatikern einen Treffpunkt bot, mit Kunstausstellungen, Theater- und Musikaufführungen ein breites Publikum anzog, in der Nachwendezeit mit prominenten Ausstellungen, einem beträchtlichen Veranstaltungsprogramm und mit musikalischen und literarischen Soireen auf sich aufmerksam machte. Und heutzutage mit modernem und hochprofessionellem Museumsbetrieb bedeutsame Ausstellungen des Stadtmuseums kuratiert. Kulturinteressiert war Elke Böttcher schon immer. 1958 in Potsdam geboren, zog es sie für ein Lehramtsstudium der Fächer Geschichte und Deutsch nach Leipzig. Zuvor hatte die schmale Frau mit dem Kurzhaarschnitt im Wohnungsbaukombinat eine Lehre zur Baufacharbeiterin absolviert. Nach dem Studium ging es zurück nach Potsdam als Lehrerin in die polytechnische Oberschule in der Helene-Lange-Straße.





„Kinderperspektiven“:  
eine von vielen Ausstellungen  
der 1990er Jahre

Stets gut besucht:  
Ausstellungseröffnungen  
im Alten Rathaus – Potsdam Forum  
Fotos: Elke Hübener-Lipkau

Die Fortuna war in der Ausstellung  
„Stadtschloss/ Ausgrabungen“  
2001 im Alten Rathaus zu sehen.  
Später wurde sie öffentlichkeits-  
wirksam auf das Fortunaportal  
gehoben.



Wenige Jahre später dann lockte die Stelle als kulturpolitische Mitarbeiterin für Veranstaltungen im Kulturhaus Hans Marchwitza. „Es war nicht ganz leicht der Volksbildung zu entkommen, doch da ich nach der Geburt meines zweiten Kindes drei Jahre zuhause geblieben bin, hatte ich genügend Abstand“, sagt Böttcher im Rückblick.

Langweilig wurde es für die patente Potsdamerin in dem Alten Rathaus mit seinen drei Nutzungen über die Jahrzehnte hinweg jedenfalls nie. „Wie jung wir da noch waren.“ Elke Böttcher lächelt, während sie die Fotos aus dieser Zeit betrachtet. Sie zeigen die Ausstellungseröffnung mit Armin Müller-Stahl – Malerei im Jahr 2006. Der prominente Schauspieler und Künstler

Der Maler und Schauspieler Armin Müller-Stahl  
beim Eintrag ins Gästebuch  
Foto: Potsdam Museum

an ihrer Seite, wie er sich ins Gästebuch des Hauses einträgt, damals schon ins Alte Rathaus – Potsdam Forum. „Die Ausstellungseröffnungen zu unseren Zeiten waren immer gut besucht“, erinnert sie sich. Das „uns“ geht ihr noch leicht über die Lippen, als ob es gestern gewesen wäre. Für sie bedeutsam auch die Ausstellung „Farben der Mark“ mit bedeutenden Leihgebern. Viele Fotos rufen prominente Ausstellungsbesucher ins Gedächtnis: „Ich hatte Bundespräsidenten bei uns im Haus,

viele Politiker aus Stadt und Land“, sagt die Potsdamerin, die inzwischen die Leitung des Hauses übernommen hatte. Da waren Roman Herzog oder Richard von Weizsäcker, Rita Süßmuth, Hans-Dietrich Genscher oder Matthias Platzeck. Kein Wunder, schließlich galt das repräsentative Haus als eines der schönsten barocken Rathäuser des Landes. Aber während andere staatliche DDR-Kulturhäuser zuvor abgewickelt worden waren, integrierten die Potsdamer ihr Haus in den Kulturbereich der Stadt, es hieß ab 2002 Altes Rathaus – Potsdam Forum.

„Es war die Zeit, wo man alles über Bord warf“, erinnert sich Böttcher. Zuvor gab es die wildesten Ideen, was aus dem „Marchwitza“ werden sollte – vom amerikanischen Steakhause, über ein Frauenkulturhaus bis zu einer Kosmetikfirma. Die Mitarbeiter waren deshalb froh, als sie von der Stadt übernommen wurden. Doch nach der politischen Wende wurden die Finanzen und die Kollegen weniger. Trotzdem habe man mit Vereinen und Institutionen neben den Ausstellungen ein umfangreiches Programm auf die Beine gestellt. Wie die Potsdamer Bildungsmesse im März, regelmäßige Märchen- und Pantomimefeste, das jüdische Filmfestival oder die Intersonanzen vom Verein Neuer Musik.



Elke Böttcher macht den ruhenden Atlas munter

Foto: Hans-Jürgen Krackher

Doch wohin es mit dem Alten Rathaus – Potsdam Forum gehen sollte, darüber brachte der 5. März 2008 Klarheit. Denn an diesem Tag beschloss die Potsdamer Stadtverordnetenversammlung die Fusion vom Potsdam Forum und dem Potsdam Museum. Die Wahl des Standortes fiel auf die historische Mitte

*„Ich hatte Bundespräsidenten bei uns im Haus, viele Politiker aus Stadt und Land.“*

in Potsdam, auf das Alte Rathaus, den Zwischenbau und das Knobelsdorffhaus.

Und Elke Böttcher? Sie erlebt das Haus zum dritten Mal unter neuem Namen und arbeitet weiter.

Im Potsdam Museum – Forum für Kunst und Geschichte übernimmt sie die Öffentlichkeits- und Pressearbeit. Wieder eine neue Perspektive, wieder ein neues Feld, in das sie sich einarbeiten muss. „Es zeichnet uns Frauen aus, dass wir das bewerkstelligen“, ergänzt sie in ihrer lakonischen Art. Viel verändert hat sich seit dieser Zeit. Die heutigen Ausstellungen im Alten Rathaus würden umfangreich vorbereitet und kuratiert, von professionellen Gestaltern inszeniert und präsentiert, kein Vergleich zu vergangenen Zeiten; im „Marchwitza“ gab es nicht einmal klimatisierte Räume.

Die Prominenz der ausgestellten Künstler für die Stadtgesellschaft müsse sich jedoch nicht verstecken: mit Peter Rohn, Barbara und Karl Raetsch, Jürgen Strauss und Peter Frenkel, Siegwart Sprotte, Otto Niemeyer-Holstein oder Karl Hagemeister.



In gusseisernen Lettern im Treppenhaus prunkt das Zitat von Hans Marchwitza dafür: „Kultur ist jeder zweite Herzschlag unseres Lebens.“ Es hat den Wandel der Zeiten überdauert.



Den Beitrag verfasste unser Fördervereinsmitglied Kathrin Jütte.

25



Buchhandlung

„Internationales Buch“

Inhaber: Jens & Stefan Bellin

Öffnungszeiten:  
Mo – Fr: 10.00 – 19.00 Uhr  
Sa: 10.00 – 18.00 Uhr

Kontakt:  
Brandenburger Straße 41 / 42  
14467 Potsdam

Tel. 0331 / 29 14 96  
E-Mail: Internationales.Buch@t-online.de  
www.Internationales-Buch.de



Bis 18.30 Uhr bestellen & am nächsten Tag abholen.

# Potsdamer

Was bewegte die Potsdamer zu Lande, zu Luft und zu Wasser?  
Wie gewann die Mobilität als Errungenschaft der industriellen  
Revolution an Fahrt? Diesen Fragen  
wollen wir uns anhand  
einiger Bilddokumente  
exemplarisch nähern.

# Ansichtskarten – Mobilität als Motiv

von Klaus Hellenthal

Die erste Eisenbahnstrecke Preußens verband bereits 1838 Berlin und Potsdam. Logistisch vorteilhaft wurde der Bahnhof in Potsdam neben die Neue Fahrt gelegt. Somit konnte die Schnittstelle zwischen Schiffen auf der Havel und dem Güterverkehr der Bahn auf kurzem Wege bedient werden. Kaffenkähne und später motorgetriebene Lastschiffe werden vom dampfgetriebenen Lastenkran hinter dem Bahnhof entladen. Weiter geht es in die Residenzstadt mit dem Fuhrwerk. So wurde Potsdam vornehmlich mit Brenn- und Baumaterial versorgt.



Der kaiserliche Salonwagen hält auf der anderen Seite des Potsdamer Bahnhofs und hat dort im Ausbesserungswerk einen eigenen Schuppen. Links sehen wir das 1958 abgerissene Belvedere auf dem Brauhausberg und rechts den Schornstein des nach 2010 abgerissenen Schlachthofs. Mit der Eisenbahn gelangten viele Touristen bereits im 19. Jahrhundert nach Potsdam.



Im heutigen Stadtteil Drewitz wurden von der Orenstein & Koppel Lokomotivfabrik beachtliche Mengen an Lokomotiven, Waggons und Gleisanlagen hergestellt. Diese Werbekarte zeigt eine ca. 1914 nach Argentinien gelieferte Tender-Lokomotive. 1948 wurde das Unternehmen in einen volkseigenen Betrieb umgewandelt, der bis 1960 Dampf- und bis 1976 Dieselloks produzierte und der größte Industriebetrieb Potsdams war. Von den an der Bahnlinie Berlin-Wetzlar gelegenen Fabrikgebäuden sind neben einem bedeutenden Bau mit Kuppeldach noch wenige ehemalige Bürogebäude in der Ahornstraße erhalten.





① SW-Litho, beschrieben, gestempelt 1915, HP 165 (Max Hochgeladen), Potsdam ② SW-Fotokarte, 1970er Jahre, unbeschrieben, ungelaufen, wohl Repro nach einem Foto von ca.1895, Lokomotivbild-Archiv Bellingrodt, Wuppertal-Barmen ③ Kupfertiefdruck, ca.1915, unbeschrieben, ungelaufen, ohne Verlagsangabe, vermutlich Orenstein & Koppel, Drewitz ④ Fotokarte, unbeschrieben, ungelaufen, ca.1913, Alleinvertrieb W.Sanke, Schönhauser Allee 185, Berlin ⑤ SW-Litho, beschrieben, ungelaufen, ca.1913, MHP 749 (Max Hochgeladen), Potsdam ⑥ Fotokarte, beschrieben, gestempelt Potsdam 1916, ohne Verlagsangabe ⑦ SW-Litho, beschrieben, gestempelt Potsdam 1915

Ab 1909 wurde am Templiner See ein großes Areal für den Bau von Luftschiffen vorbereitet. 1912 wurde mit dem Bau einer Halle begonnen, die zu dieser Zeit die größte Luftschiffhalle der Welt war. Die Länge betrug 168 m. Insgesamt 16 Luftschiffe wurden in Potsdam gebaut. Der Versailler Friedensvertrag von 1919 sah vor, dass auch die Werft Anfang 1922 abgerissen werden musste. Eine Fülle von Ansichtskarten zeigt Motive mit Luftschiffen, der Werft und den Kapitänen.

In den 1920er Jahren war die Aufnahme von Bewegtbildern mit Plattenkameras mühsam. So behalf man sich mit Fotomontagen, um die prächtigen Luftschiffe verkaufsfördernd auf den Karten zu platzieren.



Oswald Pannier, der sein Geschäft in der Charlottenstraße 21 betrieb, zeigt hier stolz sein Fuhrwerk auf der Alleestraße neben dem Eingang zum Neuen Garten. Als „Spezialhaus für Elektrotechnik und Musterlager für Beleuchtungskörper“ bewirbt er sein Geschäft. Ein PS für die Fortbewegung reicht im Jahre 1915 aus.

Für den kleineren Lieferverkehr waren bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts Fuhrwerke im Einsatz: Die Firma C. Steffenhagen, ansässig Am Canal 11, warb für ihre Dienste bei „Möbeltransport, Verpackung und Speicherei“. Im Hintergrund sehen wir das Chausseehaus an der Templiner Straße 30.

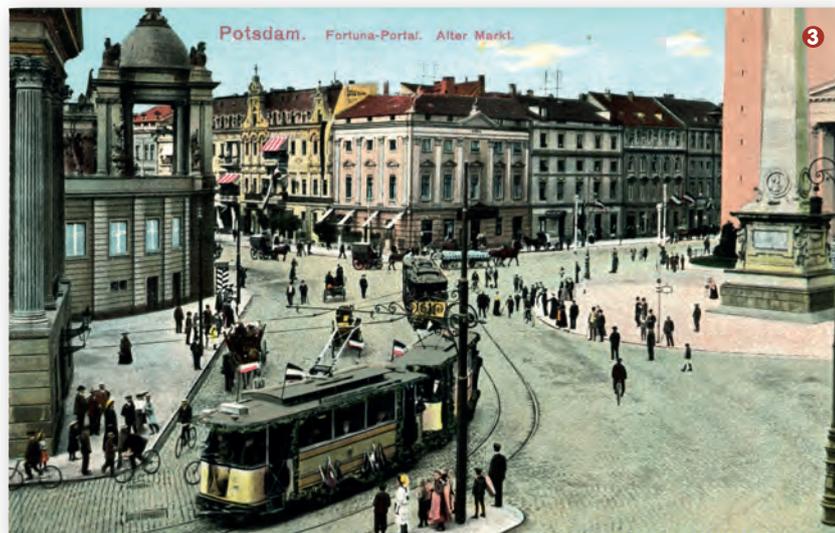


Mit der Eröffnung der ersten Pferdebahnstrecke im Jahre 1880 begann für die Einwohner und Besucher Potsdams der öffentliche Nahverkehr. Hier juckelt die Pferdebahn vom Wilhelmplatz (heute: Platz der Einheit) Richtung Nauener Tor oder in die Charlottenstraße. Beim Aufbau handelt es sich um einen geschlossenen Einspänner.



1907 wurde die elektrische Straßenbahn eingeführt, die ein Jahr später auch Nowawes anband. Diese schöne kolorierte Lithografie zeigt den Triebwagen I bei seiner technischen Abnahmefahrt in der Charlottenstraße Ecke Jägerstraße im August 1907. Die Aufnahme stammt von dem Fotografen Max Hochgeladen, der zu dieser Zeit ansässig war in der Elisabethstr.3 (1977 abgerissen; heute ist dort die Notfallaufnahme des Klinikums Bergmann).

28



Auch diese kolorierte Lithografie stammt von Max Hochgeladen. Der Alte Markt war damals eine wichtige Verkehrsdrehscheibe. Die Straßenbahnen wanden sich vom Alten Markt durch die Kaiserstraße zum Wilhelmplatz.

Den Strom für die Stadt Potsdam lieferten ab 1902 die elektrischen Werke, die logistisch günstig zwischen Havel und der heute Zepelinstraße lagen.



❶ Fotokarte, beschrieben, gestempelt Potsdam 1914, Aufnahme vor 1907, Serie 77, No 40 Knackstedt & Näther, Lichtdruckerei, Hamburg ❷ Kol. Litho, beschrieben, ungelauten, ca. 1907, Original-Aufnahme H.P. No 124. (Max Hochgeladen), Potsdam ❸ Kol. Litho, unbeschrieben, ungelauten, ca. 1910, HP 403 (Max Hochgeladen), Potsdam ❹ SW-Litho, beschrieben, gestempelt 1909, ohne Verlagsangabe ❺ Fotokarte, ca. 1930, beschrieben, ungelauten, ohne Verlagsangabe



Eine echte Institution ist die Bäckerei Braune in Potsdam, die vermutlich bereits seit 1743, also dem Fertigstellungsjahr des Hauses in der Nauenerstraße Nr.19 (postalisch heute: Friedrich-Ebert-Straße 101), existiert. In den frühen 1930er Jahren nutzte die Bäckerei diesen Lieferwagen mit dem Kennzeichen IE (Provinz Brandenburg), den die Firma Brennabor in Brandenburg/Havel herstellte. Der „jüngste“ Bäcker im Hause Braune, Werner Gniosdor, fährt heute seine legendären Herdschrippen mit seinem kleinen Lieferwagen aus asiatischer Produktion.



Der Einsatz von Verbrennungsmotoren brachte einen großen Schub an Produktivität, die alle Bereiche der Landwirtschaft, der Industrieproduktion und des Verkehrs betraf. Exemplarisch sehen wir hier eine Fotokarte mit einem Büssing LKW, beschriftet mit „Adolf Pitsch Nowawes – Berlin“. Neben einer Stoffproduktion in Berlin errichtete Adolf Pitsch 1890 in Nowawes eine Textilfabrik, die bis in die 1920er Jahre existierte. Verkehrsgünstig lag das große Fabrikgelände an der Johannsenstraße in der Nähe des Bahnhofs Nowawes. Heute stehen hier die Busse von Regiobus. Von den Produktionshallen, der eigenen Energieversorgung und den Verwaltungsgebäuden sind nur noch zwei Häuser übrig.



Eine Karte von Foto-Herrmann zeigt 75 Jahre später den zweitgrößten Busbahnhof der DDR auf dem Bassinplatz. Zu dieser Zeit werden häufig Busse des ungarischen Herstellers Ikarus genutzt. Die Dachkonstruktion existiert heute nicht mehr.

⑤ Fotokarte, unbeschrieben, ungelaufen, ohne Verlagsangabe, ca. 1920er Jahre ⑦ SW-Litho, unbeschrieben, ungelaufen, ca. 1906, vermutlich Werbekarte der Firma Wallroth, Berlin ⑧ SW-Fotokarte, unbeschrieben, ungelaufen, ca. 1980, Fotohandabzug Foto-Herrmann Reg.-Nr. 1/16/12, Potsdam

Mit dieser Karte warb die Firma Wallroth für Ausflugsfahrten von Berlin nach Potsdam. Bei diesem Decksitzer-Omnibus handelt es sich höchstwahrscheinlich um einen Bus der Firma Stoewer aus Stettin. Das Baujahr müsste ca. 1906 sein. Das Nummernschild mit den Anfangsbuchstaben IA gehörte zum Landespolizeibezirk Berlin. Im Hintergrund ist der Wannsee in der Nähe des S-Bahnhofs Wannsee zu sehen. Zu dieser Zeit war eine Busfahrt ein besonderes Erlebnis.



*Die Individualmotorisierung spielt sich zwischen 1900 und 1950 ab: Fahrräder, Motorräder und Automobile werden technisch zuverlässiger und dank der Massenproduktion auch für weitere Käuferkreise bezahlbar.*



Kaserne der I. Comp. u. Radfahr Comp. Garde-Jäger-Bataillon Potsdam.

Willi Hanel guckt hier stolz aus dem Eingang seines Geschäfts für Fahrräder und Motorräder der Marke Mars. In demselben Haus an der Benkertstraße Ecke Kurfürstenstraße hatte Wilhelm Finke seine Vernickelungsanstalt und Dampfschleiferei.

An der Berliner Straße Ecke Türkstraße befand sich die „Kaserne der 1. Comp. u. Radfahr Comp. Garde-Jäger-Bataillon Potsdam“.

## Literaturhinweise

DIDCZUNEIT, VEIT / JABS, THOMAS / MENCHÉN, DIJON: *Kultur, Politik und Grüße aus der Fremde – Ein Ansichtskarten-Potpourri aus der Sammlung der MSPT*. Herausgeber: Deutsche Gesellschaft für Post- und Telekommunikationsgeschichte in Zusammenarbeit mit der Museumsstiftung Post- und Telekommunikation, Paderborn, 2019.

EIFLER, JÖRG-PETER und CHRISTL, ANNE: *Unterwegs in Potsdam mit dem Fotografen und Ansichtskartenverleger Max Hochgeladen*. Potsdam, 2020.

FORMERY, GÜNTER: *Das große Lexikon der Ansichtskarten*. Schwalmtal, 2018.

FORMERY, GÜNTER und FÜRST, THOMAS: *Die Welt des Ansichtskartensammelns*. Schwalmtal, 2011.

HÖGEMANN, STEFFEN: *Die Ansichtskarte geht in Rente*. Thüringische Landeszeitung, Weimar, 2015.

LAMBRECHT, RAINER und SPERFELD, HORST: *Der Potsdamer Luftschiffhafen*. Potsdam, 2019.

Landeshauptstadt Potsdam: *Statistischer Jahresbericht 2019*. erschienen im Oktober 2020.

LUDES, MARIANNE: *Ludwig Jacobs oder Das verschwundene Leben*. München, 2021.

MACHEL, WOLF-DIETGER und GÜNTHER, MICHAEL: *Potsdamer Nahverkehr*. München, 1999.

SANDER, THOMAS: *Der Luftschiffhafen ein Ort der Potsdamer Moderne*. Potsdam, 2011.

Stiftung Jüdisches Museum und div. Autoren: *Sammelwut und Bilderflut*. Berlin, 2014.

STUMPF, GERHARD: *Die Ansichtskartenherstellung in der Kunstanstalt Carl Garte Leipzig*. Leipzig, 2012.

① Fotokarte, unbeschrieben, ungelaufen, ohne Verlagsangabe, vor 1905 ② SW-Litho, unbeschrieben, ungelaufen, ca. 1915, Verlag Gebr. Sommerburg, Potsdam ③ Fotokarte, unbeschrieben, ungelaufen, ca. 1930, ohne Verlagsangabe



Der stolze Louis Adlon, Eigentümer des berühmten Berliner Hotels am Pariser Platz, lässt sich hier mit seiner Frau Hedda und weiteren Begleiterinnen vor seinem Gräf & Stift SR3 ablichten.

Im Hintergrund befindet sich das Potsdamer Orangerieschloss. An dieser Stelle boten verschiedene Fotografen den Besuchern ihre Dienste an und profitierten vom zunehmenden Tourismus.

Vor einigen Monaten lud mich der Sammlerfreund Hans-Jürgen Krackher zum Rhabarberkuchen in sein Sammlerkabinett ein. Dabei entstand die Idee, hier meine in den vergangenen 30 Jahren zusammengetragene Ansichtskartensammlung kurz vorzustellen.

Ein besonderes Interesse habe ich für Architektur-, Technik- und speziell Automobilgeschichte. Der größte Teil der Sammlung ist im Netz unter [www.GrussausPotsdam.de](http://www.GrussausPotsdam.de) einsehbar. Seit 1988 bin ich Mitglied des Fördervereins des Technikmuseums Berlin und seit 2015 auch des Fördervereins des Potsdam-Museums.



Klaus Hellenthal:

„Mein erstes Auto war ein Lloyd LP 600, Baujahr 1958 (Aufnahme von 1982).“

## Ausblick

*Bei aller romantischen Betrachtung der Anfänge des Verkehrs und des enormen Nutzens der heutigen Mobilität ist die Steuerung der Verkehrsströme eine große Herausforderung: 2019 waren in Potsdam knapp 100.000 Fahrzeuge zugelassen. 200.000 Fahrzeuge passieren täglich die Stadtgrenzen. Die barocke Straßenkapazität kann den fließenden und ruhenden Verkehr kaum noch bewältigen.*

**A**ls der junge Fotografiestudent Eberhard Thonfeld Ende der 1970er Jahre – erst zufällig, dann gezielt – durchs Holländische Viertel in Potsdam schlendert, entdeckt er einen Kosmos für sich, der ihn befremdet, zugleich begeistert und von Beginn an nicht mehr loslässt.

Was er auf seinen Streifzügen in dem zwischen 1733 und 1742 errichteten barocken Ensemble vorfindet, ist ein vom Krieg größtenteils verschontes, aber inzwischen weitgehend verfallendes Wohnquartier. Die Straßen sind holperig, die Dächer löchrig, die Fassaden und Innenbereiche vielfach ruinös.

Eberhard Thonfeld beschließt das Holländische Viertel zum Thema seiner Diplomarbeit zu machen und beginnt mit einer Art „Tatort-Fotografie“, macht die fotografischen Aufnahmen zu Beweisstudien eines historischen Zerfallsprozesses. Dabei reizt ihn, so sagt er rückblickend, „der Inhalt mehr als die Form“. Ein Gefühl wiederzugeben und Geschichten zu erzählen, sei seine Absicht: „Es waren Menschen, die nicht darauf versessen waren, in Aufnahmen für die Nachwelt festgehalten zu werden, sich eher scheu in ihren Lebensraum zurückzogen, die aber eben darum ihren ganzen und ganz persönlichen Lebensraum preisgaben.“

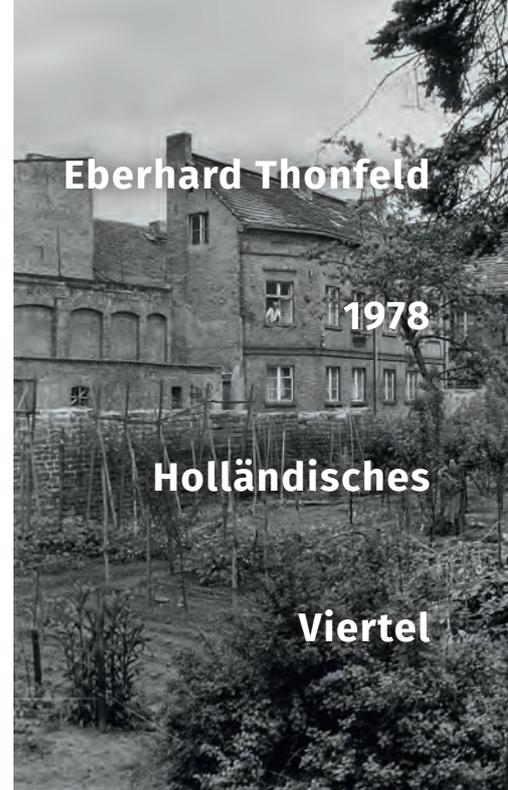
32



In langen Gesprächen baut Thonfeld Vertrauen auf, das Fotografieren – fast ausschließlich in schwarz-weiß – geht dann recht schnell, ohne Stativ und Blitzanlage und wegen der lichtempfindlichen Filme mit grobem Korn. In Porträts und bewusst gewählten Bildausschnitten nähert sich der Fotograf dem Leben, das zu verschwinden droht: kleine Handwerksbetriebe, Hinterhofidyllen, Verkaufsläden und die Menschen, die dahinter stehen. In konzentrierten Werkstattbildern und Porträts hält Thonfeld das alltägliche Leben sowie die Arbeitswelt im Viertel fest. Er blickt in Handwerksbetriebe, deren Gewerke heute teilweise nicht mehr existieren. Panoramen mit erhöhten Standpunkten und Serien von Totalen geben einen Überblick über das Gebiet und zeigen, was architektonisch auf dem Spiel steht, wenn nicht gehandelt wird.

Zwar hatten die Potsdamer Stadtverordneten im Jahr 1975 entschieden, das Holländische Viertel als Ganzes zu erhalten und zu sanieren – ab September 1979 steht es dann als Stadtensemble unter Denkmalschutz –, doch erst einmal passiert nicht viel. Als der junge Student aus Leipzig das Quartier in den Fokus nimmt, sind viele Wohnungen nicht mehr belebt, die Straßen oft verwaist: Das Viertel ist teilweise bereits leergezogen. Es präsentiert sich ihm als eine Gegend, über der das Damoklesschwert des Abrisses zu schweben scheint.

Alle Zitate von Eberhard Thonfeld sind einem unveröffentlichten Interview von Susanne K. Fienhold Sheen entnommen, das die beiden 2022 anlässlich des Ankaufs des Fotokonvoluts durch das Potsdam Museum – Forum für Kunst und Geschichte geführt haben. Der Ankauf erfolgte mit einer Spende der Fielmann-Stiftung.



Minutiös und mit viel Empathie für die Dagebliebenen und die noch bestehende Bausubstanz porträtiert Thonfeld den Alltag, der trotz Mangels und kaputter Fassaden weitergehen muss. Er konzentriert sich auf den letzten Rest Leben und erkennt: Das Viertel „in seiner Landschaft kann nicht weglaufen. Es bleibt in jedem Moment der Geschichte Raum.“



# Ein ganzes Viertel Leben



Wer die eindrücklichen Aufnahmen von Eberhard Thonfeld heute betrachtet, begibt sich auf eine Zeitreise in eine untergegangene Welt voller Grautöne. Die Fotografien sind künstlerisches Zeitdokument einer vergangenen Epoche, auf die nur noch wenige Spuren verweisen. Vieles hat sich verändert. Dort zum Beispiel, wo heute die Urania ihren Sitz in der Gutenbergstraße 71/72 hat, baute zu jener Zeit die Firma Schuke Orgeln – den Materialfahrstuhl von damals gibt es heute noch. An der Ecke Mittel-, Benkertstraße – wo nun ein Restaurant zu japanischen Gerichten einlädt – befand sich früher eine Bäckerei. In der Benkertstraße 23 war einst ein Kindergarten, „das junge Herz des Viertels“, wie Thonfeld es damals empfand.

Das Restaurant „Zum Fliegenden Holländer“ und das heutige Sanitätshaus Kniesche, damals Herbert Fischer, existieren bis heute und sind damit vermutlich die letzten Zeugen eines Wandels, der lange brauchte, um das Viertel in seiner Schönheit und Einzigartigkeit von heute wieder erkennen zu können. Bis 1989 werden 35 Häuser restauriert. Nach 1989 ziehen sich die Arbeiten vorerst weiter in die Länge. Erst 2014 wird der Status des Sanierungsgebiets für das Holländische Viertel aufgehoben. Heute preist die Stadt Potsdam es als „das einzige geschlossene Bauensemble im holländischen Stil außerhalb der Niederlande.“ an. Mit welchem Blick auch immer man gegenwärtig durch das Areal läuft, welchen Men-

schen und Motiven man begegnet, ob man sich wehmütig der alten Zeit(en) erinnert oder mit Freude auf ein heute saniertes Wohn- und Arbeitsquartier schaut, eines trifft sowohl für die Zeit Ende der 1970er Jahre als auch für das Jahr 2023 zu: Die Zukunft des Holländischen Viertels lag und liegt in seiner Vergangenheit.

**N**eugierig? Ein jüngst erschienenes Buch, herausgegeben vom Potsdam Museum und seinem Förderverein in Kooperation mit dem Verein zur Pflege der niederländischen Kultur in Potsdam, nimmt Sie mit auf diese fotografische Zeitreise in die späten 1970er Jahre des Holländischen Viertels.

René Granzow/Christoph Tempel



Potsdam Museum – Forum für Kunst und Geschichte, Förderverein des Potsdam-Museums e.V., Verein zur Pflege der niederländischen Kultur in Potsdam e.V. (Hrsg.):  
Ein ganzes Viertel Leben – Eberhard Thonfeld. 1978. Holländisches Viertel, Potsdam 2023, 1. Auflage,  
Hardcover, 128 Seiten, 114 Abb.,  
Eberhard Thonfeld (Fotografie),  
René Granzow / Christoph Tempel (Texte)



# Atlas meets Atlas

## Ein Ohrenzeuge erinnert sich

Dass ich, der 1777 vom Bildhauer Friedrich Jury in Kupfergold gestaltete Atlas mit der Weltkugel auf der Schulter weithin sichtbar bei Wind und Wetter die Kuppel des Potsdamer Stadtmuseums ziere, das hat dem Museum offensichtlich nicht mehr genügt. Ohne mein Einverständnis einzuholen, hat der neuzeitliche Bildhauerkollege Rainer Sperl aus mir, dem Titanen der griechischen Götterwelt, einen müden Abklatsch geschaffen und an das Museum verkauft. Dort sitzt nun im Eingangsbereich eine verweicht ausschauende, bräsig dasitzende, ein Glas Rotwein in der Hand haltende altersschwache Figur, an die von ihm hinter sich platzierte Weltkugel gelehnt.

Diese als „Atlas im Ruhemodus“ bezeichnete personifizierte Geschichtsverfälschung wirkt auf mich wie ein Anachronismus. Wie kann man als Atlas die schwere Last der Weltkugel einfach von der Schulter absetzen und dem süßen Nichtstun frönen?!

34 Ich, Sohn des Iapetos und der Okeanidin Asia, ein echter Angehöriger der griechischen Götterwelt, der die Weltkugel nur kurzfristig von Herakles abnehmen sollte und nun seit Jahrtausenden mit dieser Last auf den Schultern zu kämpfen habe, werde mich mit diesem Neuerwerb des Potsdam Museums, das

zu Unrecht den Namen Atlas trägt, nicht auf eine gleiche mythologische Götterstufe stellen. Das fehlte mir gerade noch!

Nun will ich allen Lesern verraten, dass ich einen Gönner aus der Götterwelt der griechischen Mythologie als Beistand habe, der über wundersame Kräfte verfügt. Sein Name ist Hermes, der Sohn von Zeus und meiner Tochter Maja, hinlänglich als Götterbote bekannt. Dieser steht mir schon seit meiner Bestimmung mit seinen magischen Kräften zur Seite, sonst hätte ich die Weltkugel nicht die vielen Jahrhunderte tragen können. Ohne Hermes nächtliche Spende von Trinkwasser wäre ich übrigens diesen Sommer verdurstet und wäre wie schon früher einmal von der Kuppel gestürzt.

Diesen Verwandten Hermes habe ich gebeten, ein Treffen zwischen mir und dem Ruhenden zu arrangieren, was kürzlich in einer Vollmondnacht zustande kam.

Ehe ich mich versah, stand ich mit meiner Weltkugel auf meiner Schulter vor dem an seine Weltkugel gelehnten Faulpelz, die dieser wohl noch nie getragen hat.

Als ich im hellen Licht des Vollmonds seinen erstaunten Blick ob unseres Zusammentreffens bemerkte, sprach ich ihn an:

„Dir scheint es ja gut zu gehen, Du bemitleidenswerte schlechte Kopie meiner göttlichen Gestalt. Gut, dass ich Dich mal gesehen habe. Gehört hatte ich ja schon von Dir!“

„Ich bin wie ich nun mal bin von einem Bildhauer als Atlas im Ruhemodus geschaffen worden, daran musst Du Dich gewöhnen“, war die lakonische Antwort.

„Wenn Du den Namen „Atlas“ zu Recht tragen willst, dann solltest Du aber schnell die Weltkugel auf Deine Schultern nehmen, aufstehen und eine Tragehaltung einnehmen, oder bist Du zu schwach dazu?“

„Und das sagt einer, der sich nicht gerade mit Ruhm bekleckert hat“, entgegnete der Sitzende, mich mit seinen Augen fixierend.

„Du hast doch selber schuld, dass Du die Weltkugel immer noch tragen musst. Warum warst Du so dumm und vertrauensselig und hast Dir diese schon abgelegte Last von Herakles wieder aufschwätzen lassen? Du musstest doch wissen, dass man in der Götterwelt niemand trauen kann, schon gar nicht dem Göttervater Zeus und seiner Gespielin Alkmene, die Dir Dein Schicksal eingebrockt haben.“

Ich schwieg. Dann entfuhr es mir: „Aber immer noch besser als die Jammergestalt, die Du da vor den Besuchern des Museums abgibst: „Ein Häufchen Unglück, mit einem Glas Rotwein in der Hand. Einfach lächerlich, dieser Anblick!“

Der Ruhende überlegte eine Weile, dann sprach er die bedeutenden Worte:



### Manfred Friedrich Kolb

Geboren 1938 in Leipzig, Kindheit in München. Abitur in Hamburg. Studienabschlüsse: Diplom-Jurist, Organisator, M.A. Lit. Berufliche Tätigkeit: Verwaltungsbeamter (Justizbehörde Hamburg). 1998 Umzug nach Dithmarschen (SH). Politiker, Schriftsteller mit Autorenlesungen.

2006 Umzug nach Potsdam. Mitglied im Förderverein des Potsdam-Museums, Literaturkollegium Brandenburg, Europa-Literaturkreis. Lesereisen in ganz Brandenburg.

Seit 2013 Schriftsteller in Wismar. Juror, Lektor, Justiziar. Organisator von Lesungen.

Sammlung von prähistorischen Meeresfossilien. Veröffentlichung von Büchern : Lyrik (7), Kurzgeschichten (3), Anthologien (16).

# *(eine schicksalhafte Begegnung)*

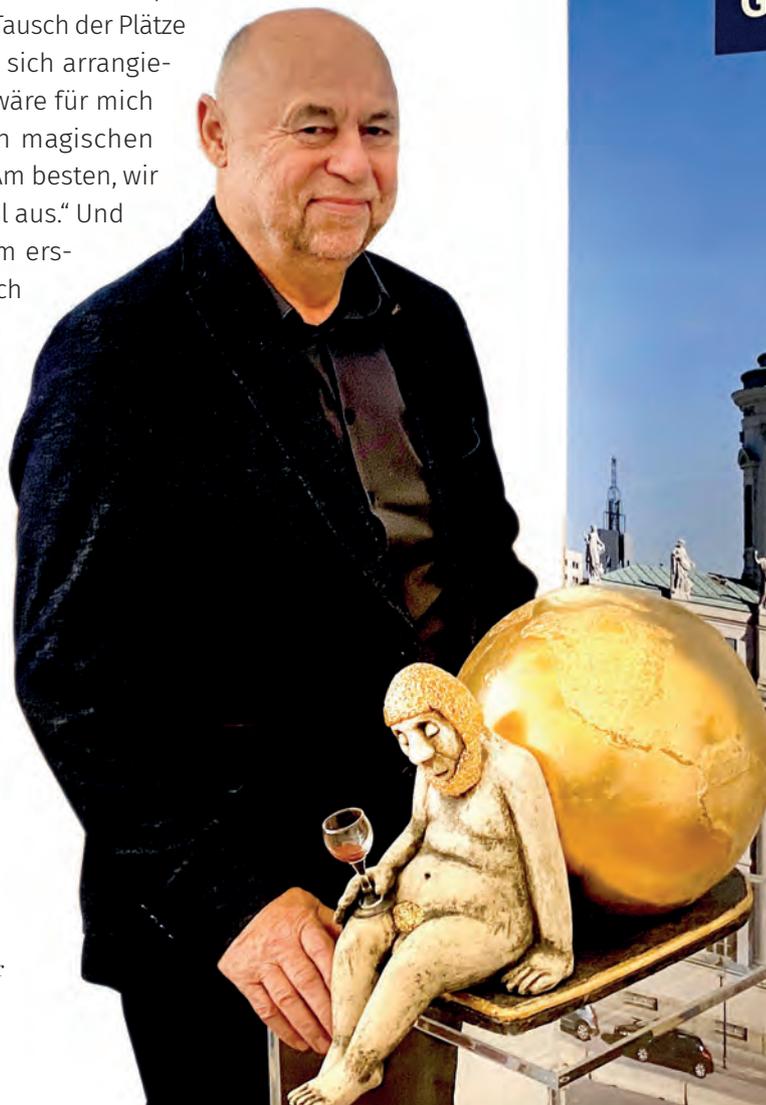
„Du, mein lieber Atlas von der Kuppel mit der Weltkugel auf den Schultern, sag's ehrlich: Am liebsten würdest Du doch mit mir tauschen. Schön geschützt von Wind und Wetter im Eingangsraum des Museums, von aller Last befreit, von Besuchern bewundert ...“ Ich schwieg verblüfft. Dann sprach ich mit leiser Stimme: „Ich gebe ja zu, dass Dein Vorschlag durchaus verlockend ist. Mal vor Wind und Wetter geschützt dasitzen, an die Weltkugel gelehnt, von jeglicher Last befreit, ein Glas Rotwein in der Hand. Das wäre nicht schlecht. Das könnte ich mir als Abwechslung gut vorstellen!“ Der Atlas mit der goldenen Haarpracht und Mähne schaute mich erst ungläubig an, dann entgegnete er: „Wenn ich mir's recht überlege, dann würde ich auch gern mal ganz hoch droben auf der Kuppel stehen mit dem weiten Blick über die schöne Stadt, von der ich hier im Eingangsbereich nichts zu sehen bekomme. Dafür würde ich dann auch mal die Weltkugel auf meine Schulter nehmen, mit einem Polster natürlich, das sich schon Herakles besorgen wollte ...“

Hermes, der unserem Gespräch schweigend gefolgt war, zeigte sich erstaunt über unsere plötzliche Annäherung. „Ein Tausch der Plätze von Euch beiden ließe sich arrangieren“, warf er ein. „Das wäre für mich mit meinen göttlichen magischen Kräften kein Problem. Am besten, wir probieren es gleich mal aus.“ Und so geschah es mit dem ersten Licht am Horizont. Ich blieb gleich im Museum und nahm die Stellung im Ruhemodus ein, während mein Namensvetter meinen Platz auf der Kuppel okkupierte. Hermes teilte unsere Begeisterung über diesen ersten kurzen Ausflug, der für uns Atlasse viel zu schnell zu Ende ging.

Rainer Sperl widmet seinen „Atlas im Ruhemodus“ dem Potsdam Museum.

Foto: Hans-Jürgen Krackher

„Das wird ein noch nie da gewesenes kulturelles Ereignis für die Stadt Potsdam werden, wenn Ihr Euren Tausch der angestammten Plätze an einem zwischen Euch noch abzusprechenden Termin wiederholt. Ich manage das dann. Medienpräsenz und Berichterstattung werden Euch sicher sein. Und: Der Alte Markt und das Potsdam Museum könnten sich bei regelmäßiger Wiederholung des „Wachwechsels“ zwischen Euch zu einem Besucher- und Publikums-Magneten entwickeln ...“



# Im Ruhemodus unterm

Hoch schweben goldene Kugeln über den Köpfen von Ursula und Rainer Sperl im heimischen Winkel von Babelsberg. Die Götterspeise Diospyros kaki, vulgo: Chinesische Quitte, inspiriert zum Gedankenflug in Atlasgefilde.

Er ist weder verzagt noch müde, auch nicht depressiv oder bedeutungsschwanger. Und Rainer Sperls Atlas will auch nicht die da oben oder die da unten verkörpern, noch irgendwen aus Ost oder West. Er ist ganz einfach mal neben sein Potsdamer Podest getreten, um sich den Rest der Welt in aller Ruhe bei einem

Gläschen schweren Roten anzuschauen. Die 2022er Sonderausstellung „weltallerdemensch“ war der Anlass, auf das gleichnamige Buch im ehemaligen Haus Marchwitza Bezug zu nehmen, hier wurde es einstmals zur Jugendweihe der Jugend in die Hand gedrückt. „Wenn man Ulbrichts Vorwort liest, kriegt man Gänsehaut ... Ich wollte mit meiner Arbeit die Menschen erfreuen und ganz einfach Bezug auf das Haus nehmen. Meine Plastik rät allen Menschen zur gelegentlichen

Entschleunigung – deswegen ist der ‚Atlas im Ruhemodus‘ ein vorübergehender Dienstverweigerer.“ Was der Atlas auf dem Alten Markt so alles sieht? „Na, 45 Jahre hat er nischt gesehen!“ zwinkert der gebürtige Chemnitzer, der 1976 nach Potsdam kam. Die Mitte war glatt zwischen Schlossruine, Marchwitza und Nikolai. Das Zentrum kannte er seinerzeit nur von einem Lichtbildervortrag von Hartmut Knitter. „Und rund um den Betonrohbau des geplanten Theaters konnte sich keiner vorstellen, wie es drumherum mal wieder aussehen könnte. Darum haben sie es wieder weggekloppt. Aber Potsdam ist ja eine Filmstadt, da versteht man was vom Kulissenbau.“ Ja, und wenn bei allen Krisen und Kriegen die Leute schwer zu tragen haben, dann sollte auf sie der Atlas beruhigend wirken. „Die beste Unterstützung beim Kugeltragen? Meine Frau!“



Jugendliche mit „Weltall Erde Mensch“ zur Jugendweihe

Foto: Bundesarchiv



# Kakibaum

„Die Plastik fiel uns als Zaungast der Ausstellungsplanungen sofort ins Auge“, begründete Fördervereinsvorsitzender Markus Wicke seine Begeisterung mit dem gesamten Vorstand. Nach einem Gespräch mit der Kuratorin Hendrikje Warnt kam man schnell überein und mit mehr als 20 Privatspendern und der Bürgschaftsbank Brandenburg konnte die Skulptur ein festes Domizil im Potsdam Museum beziehen. Doch es gab Konkurrenz aus privaten Kreisen, die das Werk unbedingt in ihrer Sperr-Sammlung haben wollten. Umso größer war die Freude, dass Rainer Sperl dem Förderverein den Zuschlag gab und einer der weiteren Kaufinteressenten sich sogar mit einer Spende am Erwerb beteiligte. Bei soviel Emotionen von allen Seiten ist es schwer vorstellbar, dass sich Sperls Atlas jemals im Ruhemodus den Blicken entzieht und im Depot verschwindet. Der große Goldjunge vom Alten Markt und sein Alter Ego als Publikumsliebling – beide haben sie ihren prominenten Standort in der Öffentlichkeit verdient.

## Sperl im Spiegel

„Das Geheimnis der Wirkung der Arbeiten von Rainer Sperl ist der unpräzise und doch so zupackende Humor, der trotz seiner hintergründigen und nicht selten makabren Bosheit (die jedoch nie wirklich verletzend wirkt) auf hyperintellektuelle Spitzfindigkeiten verzichtet. Seine Plastiken sind trotz ihrer oft grotesken Art voller Menschenliebe. Nur wer die Menschen liebt, kann sich so unbefangen über sie lustig machen, ohne zu kränken. Das ist nur die eine Seite seines Erfolges. Sperl ist auch ein akribischer Handwerker, der in seiner Kunst keine Flüchtigkeiten oder Verarbeitungshalbwheiten duldet. Sperls Humor und sein Handwerk sind im besten Sinne des Wortes grundsollide und strahlen in ihrer Ignoranz gegenüber gängigen Trends in der Bildenden Kunst eine lebensweise Zeitlosigkeit aus, die so gar nichts mit zynischer Abgeklärtheit zu tun hat. Sperls Humor ist ein zäher menschlicher Widerstand gegen die Widrigkeiten unserer Verhältnisse, ein schmunzelnder Guerilla gegen die marodierende Unvernunft, ein geistvoller Partisan gegen hochmütige Kolonisatoren. Einen solchen humorigen Widerstand haben wir für unsere Selbstbehauptung bitter nötig, denn wer heute den Humor verliert, hat morgen nichts zu lachen.“

Zitat von Ralf Schleiff



DRUCKEREI RÜSS

Ulanenweg 4  
14469 Potsdam  
03 31 - 887 16 00  
daten@ruess-potsdam.de



Druck



Grafik



Veredelung

[www.druckerei-ruess.de](http://www.druckerei-ruess.de)

Rainer Sperl ist  
rund um die Uhr  
zu erreichen unter  
[www.sperlzeug.de](http://www.sperlzeug.de)



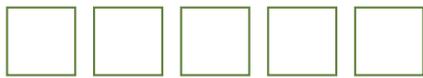
Rainer Sperl „Don Sperlo“

Foto: Michael Lüder

# Rückfenster – Das Ratler-Quiz

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

es wird Ihnen nicht entgangen sein: Dieser Atlas widmet sich dem Öffnen von Fenstern, der damit verbundenen Frischluft und letztendlich dem Durchblick in und um Potsdam. Bringen Sie das Erlesene nun zum fröhlichen Abschluss mit diesem kleinen Quiz. Die Anfangsbuchstaben der fünf richtigen Lösungen ergeben in der richtigen Reihenfolge die Grundvoraussetzung von Transparenz und Weltanschauung.

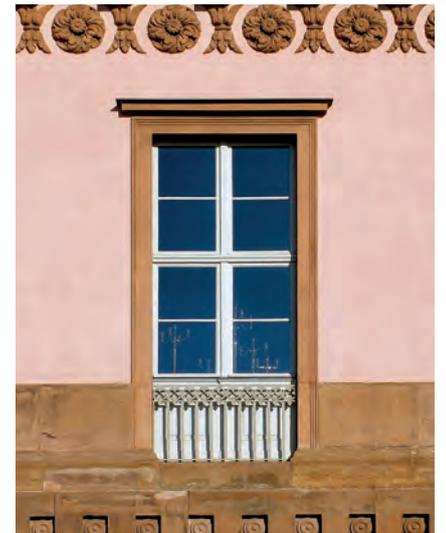


38

- R** Jagdschloss Stern
- L** Holländisches Viertel, Mittelstraße
- E** Holländisches Etablissement, Neuer Garten
- H** Kapelle Klein-Glienicke



- O** Stadtwerkezentrale, Steinstraße
- G** Stern-Center Potsdam
- Z** Bildungsforum, Platz der Einheit
- B** Hauptbahnhof Potsdam



- S** Schloss Lindstedt, Lindstedter Chaussee
- A** Villa Lademann, Karl-Marx-Str.
- I** Palais Lichtenau, Behlertstraße
- F** Villa Liegnitz, Park Sanssouci

- M** Bildergalerie, Park Sanssouci
- V** Militärwaisenhaus, Dortustraße
- C** Potsdam Museum, Alter Markt
- D** Marmorpalais, Neuer Garten

- K** Alte Wache, Charlottenstraße
- T** Kutschstall, Neuer Markt
- N** Communs, rechter Pavillion
- U** Langer Stall, Breite Straße



UNSERE MISSION:

# EINDRUCKSVOLLE AUSSTELLUNGEN

*Mit unseren kreativen Ideen  
und unserer Produktion  
lassen wir Ihre Projekte  
richtig gut aussehen.*



**DIGIDAX.de**  
KREATIV- & PRODUKTIONSAGENTUR



## »Lernen bei den Besten«

so titelte die MAZ einen Beitrag über die Verleihung des Brandenburgischen Ausbildungspreises an die Roland Schulze Baudenkmalpflege GmbH. Alle 70 Handwerker der Firma verbindet die Leidenschaft beim Erhalt historischer Bausubstanz.



[www.baudenkmalpflege.de](http://www.baudenkmalpflege.de)

Seit 30 Jahren bildet die Potsdamer Firma Handwerker aus, die einer gesicherten Zukunft entgegen sehen können. Ausgebildet werden:

**Maurer  
Stuckateure  
Betonwerkstein- und Terrazzobauer  
Dach- und Fassadenklempner**

